ÜBERZEUGUNGSTÄTER ODER MITLÄUFER? Josef Martin Bauers Rolle im »Dritten Reich« – eine Neubewertung

Seit nun über 30 Jahren wohne ich in Oberdorfen. Die letzten Jahre unterrichtete ich an der Mittelschule Dorfen. In deren unmittelbarer Nähe steht das ehemalige Haus der Familie Bauer. Die Straße, an der die Schule liegt, ist nach dem Autor benannt. Josef Martin Bauer ist zwar heute weitgehend vergessen, bekannt ist Vielen nur noch sein Werk »Soweit die Füße tragen«, aber über weite Zeiträume seines Lebens war das anders.

In Dorfen habe ich eine Geschichtswerkstatt mitgegründet, weil ich — wie es in unserer Selbstdarstellung heißt — der Meinung bin, dass »vieles aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 noch immer tabuisiert bzw. beschönigend und verfälschend dargestellt wurde und wird. Viele Opfer und deren Leiden sind vergessen, während nach Mitläufern, Opportunisten und Profiteuren des NS-Systems Straßen benannt wurden. Dem wollen wir entgegenwirken.« Es gibt auch noch persönliche Bezüge zu Josef Martin Bauer. Wie er war ich Klosterschüler in Scheyern. Vor diesem Hintergrund begegnete ich ihm um 1968 als Mitarbeiter der Scheyrer Schülerzeitung »Imfloh«. Wir baten den Schriftsteller damals um ein Gespräch in der Reihe »Berühmte Altscheyrer«. Ich habe die Begegnung in guter Erinnerung und weiß noch, dass wir auch nach seiner Haltung zur 68er-Bewegung fragten und Bauer antwortete, er wolle sich nicht politisch äußern.

Josef Martin Bauer erhielt Preise, wurde – systemübergreifend – geehrt und gewürdigt in der Weimarer Republik, im »Dritten Reich« und in der Bundesrepublik Deutschland. Seinen ersten Preis, den Jugendpreis deutscher Erzähler, bekam er 1930 in der Weimarer Republik für den Roman »Achtsiedel«¹, dotiert mit 10.000 Reichsmark, gestiftet von der Deutschen Buchgemeinschaft, die das Buch in einer Auflage von 10.000 Exemplaren herausgab.² Preise, die er im »Dritten Reich« erhielt: Im März 1933 wurde er von der Zeitschrift »die neue Linie« für seine Erzählung »Mutter und sonst gar nichts« ausgezeichnet.³ 1941 war er Preisträger des Erzähler-Wettbewerbs der Zeitschrift »Das XX. Jahrhundert«. Und 1944 wurde ihm der »Ehrenpreis für das bäuerlich gebundene Schrifttum der Gegenwart in Höhe von RM 10 000«⁴ verliehen, gestiftet vom Reichsbauernführer Herbert Backe.

Auszeichnungen in der Bundesrepublik Deutschland: 1951 wurde Josef Martin Bauer Ehrenbürger von Dorfen,⁵ dem Ort, in dem er mit kurzen Unterbrechungen von 1927 bis 1970 lebte. 1959 erhielt er den Bayerischen Verdienstorden⁶ und den Ehrenring des Landkreises Erding,⁷ 1964 den »Bayerischen Poetentaler« der süddeutschen Literatenvereinigung »Die Turmschreiber«,⁸ 1965 die »Goldene Rundfunk-Medaille« des Bayerischen Rundfunks.⁹ 1979 ehrte der Landkreis Erding Josef Martin Bauer durch das Anbringen einer Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Taufkirchen/Vils.¹⁰

Seine runden Geburtstage wurden öffentlich gewürdigt und gefeiert. Sein 40. mit einem Artikel im Völkischen Beobachter.¹¹ Sein 50. und 60. durch offizielle Veranstaltungen in Dorfen und Erding.¹² Zu seinem 100. wurde in Dorfen eine Ausstellung über Leben und Werk des Schriftstellers gezeigt und eine Gedenkveranstaltung¹³ durchgeführt. In Dorfen, in Taufkirchen (Vils), in Erding und in Neumarkt-St. Veit wurden Straßen nach ihm benannt.

»DICHTER FÜR DAS ›DRITTE REICH«« – WER WAR JOSEF MARTIN BAUER?

Neben seinen inzwischen weitgehend in Vergessenheit geratenen Büchern und Hörspielen schrieb Josef Martin Bauer mit "Soweit die Füße tragen" einen Weltbestseller, der als Vorlage zu einer sechsteiligen Fernsehserie und für zwei Verfilmungen diente. Erstaunlicherweise gibt es aber bis heute keine Biografie über ihn. Und außer diversen, meist kurzen Beiträgen in Lexika und Literaturgeschichten auch kaum ausführlichere Abhandlungen über sein Leben und Werk.

Drei davon wurden hier im Mühlrad veröffentlicht, 1982 die erste mit Erinnerungen an Bauer,¹⁴ 1994 eine über 50-seitige Zeittafel zu Leben und Werk Bauers¹⁵ und 2002 eine knapp 20-seitige Auseinandersetzung mit Bauer im Nationalsozialismus.¹⁶ Dazwischen gab es noch Besprechungen einiger seiner Bücher.¹⁷

Im März 2001 sendete der Bayerische Rundfunk anlässlich Bauers 100. Geburtstag ein einstündiges Porträt, verfasst von Arthur Dittlmann, einem in Dorfen lebenden BR-Journalisten, 18 welches »unter den Dorfnern für großen Wirbel« sorgte. »Von ›Nestbeschmutzung« und ›Hexenverbrennung« war die Rede«, schrieb die Süddeutsche Zeitung. 19 Die Aufregung entstand vermutlich deswegen, weil Bewunderinnen und Bewunderer Bauers sich zum ersten Mal mit einem sachlichen Beitrag über dessen Verhalten während der NS-Zeit auseinandersetzen mussten. Zwar wurden schon

1961 in der Zeitschrift »Neue Deutsche Literatur«²⁰ und 1966 in dem Buch »Literatur unterm Hakenkreuz«²¹ kritische Texte vor allem über Bauers Kriegstagebücher veröffentlicht, aber sie erreichten über die Fachöffentlichkeit hinaus wenig Aufmerksamkeit.

2016 erschien das Buch »Der Traum vom Jahre Null«, ²² in dem sich der Autor Christian Adam u. a. auch mit Bauer beschäftigt und 2018 der Band »Dichter für das »Dritte Reich«: Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. 10 Autorenporträts«. ²³ Janina Meyerdierks verfasste darin einen Beitrag über Josef Martin Bauer. Sie hat auch eine Bachelor-Arbeit über ihn geschrieben, ²⁴ nach meiner Einschätzung die bisher nicht nur umfangreichste, sondern auch die fundierteste schriftliche Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller Josef Martin Bauer.

Und jetzt nach so vielen Jahren wieder ein Text über den Dichter, einer, der sich vor allem mit Josef Martin Bauers Leben im Nationalsozialismus befasst. Warum? Nicht nur die Darstellungen im Mühlrad, sondern auch andere Beschreibungen vermitteln ein Bild Josef Martin Bauers während des Nationalsozialismus, das überwiegend auf seine Selbstdarstellung im Spruchkammerverfahren zurückgeht.²⁵

Danach war Bauer vor 1933 Mitglied der Bayerischen Volkspartei (BVP) und Gegner der NSDAP. Nach 1933 wurde er wegen unbotmäßigen Verhaltens sogar verhaftet, 1935 als Schriftleiter der Dorfener Zeitung, dessen Funktion er bereits seit 1927 innehatte, abgesetzt. Nun musste er sich sein Geld als freier Schriftsteller verdienen. 1935 soll er im Bekanntenkreis geäußert haben: "Braun bin i nur hinten". Schon vorher und die Jahre darauf verfasste er Bücher über das Bauerntum, die zu seinem Bedauern Anerkennung innerhalb der NSDAP fanden. 1936 schrieb er auf eine Postkarte: "Vom tausendjährigen Reich sind schon 995 Jahre abgelaufen". Um sich den darauf folgenden Nachstellungen zu entziehen, trat er 1937 in die NSDAP ein, ohne eigenen Antrag, auf Druck des Dorfener Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters Erhard. 26

1939 hätte er sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet, um sich der Umklammerung durch den Nationalsozialismus zu entziehen. Im Krieg sei er so mitgelaufen. Er habe harmlose Kriegstagebücher geschrieben. Widerliche Passagen in diesen stammten nicht von Bauer, sondern von seinem Koautor. Sonst hätte er nicht mit einem Pfarrer befreundet sein können. 1943 wollte er nicht mehr propagandistisch tätig sein, er hörte deswegen auf zu schreiben und war nur mehr einfacher Soldat. 1944 erhielt er den mit 10.000 Reichsmark dotierten Preis für Bäuerliches Schrifttum, wogegen er sich nicht wehren konnte. Auch Goebbels sei dagegen gewesen. Ende 1944

wurde er aus gesundheitlichen Gründen aus der Wehrmacht entlassen und dann gegen seinen Widerstand Schriftleiter beim Völkischen Beobachter. Dort schrieb er nur unpolitische Sachen. Dass er während der NS-Zeit Jahr für Jahr mehr verdiente, 1944 beinahe 40.000 Reichsmark, lag vor allem daran, dass vor allem im Krieg die Nachfrage nach Büchern mit gehaltvollem Inhalt stieg. 1946 wurde er aus seinem Haus in Dorfen vertrieben. Es wurde jüdischen »KZlern als Erholungsheim« zur Verfügung gestellt, wofür u.a. der kommunistische Landrat von Erding, Alfred Riedl, verantwortlich war. Die jüdischen Erholungssuchenden zerschlugen u.a. ein Eichenbuffet und agierten so, dass das Haus zusehends verfiel. Bauer habe nach 1945 sehr darunter gelitten, wie schlecht er - auch von den Dorfnern - behandelt worden sei. Er trug sich deshalb sogar ernsthaft mit dem Gedanken, Dorfen zu verlassen. 1951 wurde er endlich durch die Ernennung zum Ehrenbürger von Dorfen rehabilitiert. So stellen Josef Martin Bauer selbst, vor allem in seinem Lebenslauf im Spruchkammerverfahren, sein Sohn Martin in einem Gespräch mit Jana Meyerdierks²⁷ und Josef Steinbichler in seinem Artikel im Mühlrad Bauers Wirken während der NS-Zeit dar.

Aus dieser Darstellung ergibt sich folgendes Bild: Josef Martin Bauer war während der NS-Zeit im inneren Widerstand, höchstens Mitläufer, er musste ja schließlich eine Familie ernähren. Steinbichler schreibt sogar, Bauer sei »ständig mit dem KZ bedroht«²⁸ gewesen. Was ist wahr an diesen Geschichten? Um es vorwegzunehmen: Wenig bis nichts. Diese Behauptung werde ich im nachfolgenden Text belegen.

Ich verfasse weder eine vollständige Beschreibung des Lebens von Josef Martin Bauer noch würdige ich sein Gesamtwerk. Auch lege ich keine wissenschaftliche Betrachtung des literarischen Schaffens Bauers vor. Ich beschränke mich weitgehend auf eine Auflistung seiner Texte und Hörspiele und gehe nur exemplarisch auf einzelne Zeitungsbeiträge, Aufsätze und auf die Kriegstagebücher ein.

Im Zentrum meiner Darstellung steht der Zeitraum 1933 bis 1945, mit Exkursen in die Zeit davor und in die ersten Nachkriegsjahre. Zu den Jahren 1935 und 1936 versuche ich anhand von Briefen Bauers an den Schriftleiter für Kultur der Münchener Neuesten Nachrichten, Dr. Arthur Hübscher, Einblicke in den Alltag des Autors zu geben. Eine vollständige Biografie, die versucht, dem Leben und Werk Bauers umfassend gerecht zu werden, steht also weiter aus.

»DER SCHIMMEL MÖCHT' EIN PFARRER WERDEN!«²⁹ – KINDHEIT UND JUGEND

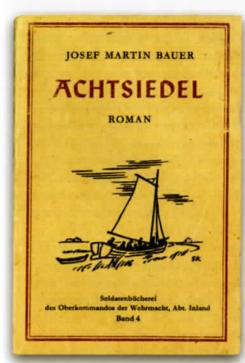
Josef Martin Bauer wurde am 11. März 1901 in Taufkirchen/Vils geboren. Im September 1931 sandte er seinem damaligen Verleger Piper eine »autobiographische Skizze«, betitelt »Um einen silbernen Löffel – Die Geschichte meiner Jugend.«30 Darin schilderte er seine Herkunft: »Mein Vater war 47 Jahre alt, als er heiratete. Es erging ihm ähnlich, wie es den nachgeborenen Bauernsöhnen in Altbayern vielfach geht: sie werden alt, bis sie einmal unabhängig sind, um heiraten zu können. Er hatte ja nicht einmal die Rechte eines nachgeborenen Sohnes, als uneheliches Kind einer recht ansehnlichen Bauerstochter. In einem armseligen Häusel wurde er aufgezogen, vor Schluss der Schulzeit steckte man ihn irgendwohin als Hütbuben, im Taglohn verdiente er einen dürftigen Lebensunterhalt, bis den Vierzigjährigen ein Bäckermeister in die Lehre nahm. Der Bäcker Simon Bauer, als er 47 Jahre alt war, hatte ein Vermögen von etlichen tausend Mark zusammengespart und heiratete eine Frau nach seinen Verhältnissen: zwölf Jahre jünger als er, auch im Leben altgedient als Mädchen für alles in einer staatsrätlichen Familie. Es reichte, um in Taufkirchen a. d. Vils eine Bäckerei in Pacht zu nehmen, es reichte nur bei Anspannung aller Möglichkeiten, um in Hofkirchen selbst eine Bäckerei zu bauen.«31

Albert Hartl,³² der Sohn des Hofkirchener Lehrers, schrieb in einem Brief an den Essayisten und Literaturkritiker Josef Hofmiller über die Kindheit von Josef Bauer: »Das Sparen hat man damals im ganzen Dorfe verstanden, aber beim Bäcker war die Not schon direkt daheim. Und wenn nicht der derb-bäuerliche »Watschnpfarrer;³³ mit dem guten Herzen ab und zu unter die Arme gegriffen hätte, dann wäre es wohl überhaupt nicht umgegangen. Denn für sechs Kinder reichte der Ertrag aus der kleinen Bäckerei nicht,«³⁴

Von 1912 bis 1916 besuchte Bauer die Lateinschule im Benediktinerkloster Scheyern. Bauer schreibt dazu: »Das Dorf stand Kopf. Der Schimmel möcht' ein Pfarrer werden! Das hatte ich eigentlich nie sehr heftig behauptet, aber es war die grundlegende Voraussetzung, um mir überhaupt die Möglichkeit zum Studium zu öffnen.«35 1916 wechselte Bauer auf das Domgymnasium Freising. Nach Mitteilung des Direktors an das Pfarramt Hofkirchen vom April 1918 erklärte »der bodenlos leichtsinnige Bauer Josef [...] schon bald nach Weihnachten, dass er nicht Priester werden wolle u. dass er auf Ostern aus dem Seminar austreten wolle.«36 Was dann auch geschah. Bauer besuchte aber weiter das Gymnasium, von dem er ohne Abitur abging.

»HEIMAT UND AHNEN« – ERSTE SCHRIFTSTELLERISCHE ERFOLGE

1919 schloss sich Josef Martin Bauer dem Freikorps Epp37 an, welches maßgeblich an der Niederschlagung der Räterepublik in München im April/Mai 1919 beteiligt war und sich dabei durch Gräueltaten hervortat. Das Ende Mai 1919 in die Reichswehr überführte Freikorps Epp verließ er 1920 wieder, da er sich sonst für 12 Jahre bei der Reichswehr hätte verpflichten müssen.³⁸ 1920 wurde ihm ein »Absolutorialzeugnis« mit den Noten der 8. (heute: 12.) Klasse verliehen, das zum Besuch einer Hochschule berechtigte.39 »Um diese Daten liegt die erbärmlichste Zeit meines Lebens«, schreibt Bauer in der Geschichte seiner Jugend, und weiter: »Ich habe drei Jahre lang gehungert, so heftig gehungert, dass ich das Sudwasser von Kartoffeln als mindestens so wertvoll einschätzte, wie heute ein sehr schönes Rumpsteak.«40 1922 fand er nach »allerhand Fehlschlägen in einem gräflichen Gut eine Stellung«⁴¹ als Buchhalter. 1927 wechselte Bauer als Redakteur zur Dorfener Zeitung. Daneben betätigte er sich als Schriftsteller, 1930 erhielt er für seinen ersten Roman »Achtsiedel« den Jugendpreis Deutscher Erzähler. 1931 erschien sein zweiter Roman »Die Notthafften«.42 Gefördert wurde Bauers literarisches Schaffen durch Josef Hofmiller. In einem Schreiben vom September 1932 bedankte sich der Autor dafür: »Sie hatten die Liebenswürdigkeit, meinen Roman Die Notthafften beim Erscheinen [...] zusammen mit Achtsiedel außerordentlich eingehend und wirkungsvoll zu besprechen.« Und bat um die »Vermittlung vor der Öffentlichkeit« für seinen »neuen Roman Die Salzstrasse«. Bauer teilte Hofmiller auch mit, wie er zu seinem »etwas eigenartigen Thema gekommen« ist. »Am Eingang der Völkerwanderung und auf der Strecke Weg, den die östlichen Völker genommen haben, ist etwas von dem eingeschleppten asiatischen Blut zurückgeblieben. Und dieses seit Jahrtausenden durchgezüchtete Blut hat sich in den Nachkommen der Eindringlinge bis auf heute erhalten. [...] Ich habe für mein Buch einen anderen Typus dieser Asiaten-Nachkommen gewählt, der sich vielfach im südöstlichen Raum findet: ein eigenartig kleiner Menschenschlag, dessen innere Art viel mehr noch als die äußere das Typische des Asiaten hat.«43 Im Dezember 1932 veröffentlichte Bauer in der Zeitschrift »Die Neue Literatur«, herausgegeben von Will Vesper⁴⁴, einen Text »Heimat und Ahnen«, ⁴⁵ in dessen Zentrum ein Porträt seines Vaters steht.



Bauers erster Roman »Achtsiedel« von 1930 als Band 4 der Soldatenbücherei des Oberkommandos der Wehrmacht, II. Auflave (II. – 75,000).

» ... ER HAT DAS GEDANKENGUT IN DIE VOLKSSEELE HINEINGETRAGEN« – BAUER ALS AUFSTREBENDER BLUT-UND-BODEN-AUTOR

Am 30. Januar 1933 wurde der NSDAP die Macht übertragen. Hindenburg ernannte Hitler zum Reichskanzler. Bauer war nach eigenen Angaben seit 1927 Mitglied der Bayerischen Volkspartei und dort Bezirks-Schriftführer 46 und Bezirks-Kassier 47. 1932 sprengte er nach eigenen Worten »im Sommer [...] anlässlich der letzten Reichspräsidentenwahl unter sensationellen Umständen die größte je in Dorfen durchgeführte Naziversammlung. 48 1946 bestätigte der damalige Dorfener Bürgermeister Bauers Schilderung im Spruchkammerverfahren. Am 9. März 1933 wurde Franz Xaver Ritter von Epp 49 in Bayern als Reichsstatthalter eingesetzt. Die Dorfener Anhänger der NSDAP feierten dieses Ereignis mit einer Flaggenhissung am Rathaus. 50 Bauer schaute zu und bemerkte: »Unter dem Kommando von General Epp bin ich im Jahre 1919 auch gestanden. Damals waren wir noch keine Vaterlandsverräter«. 51 Ein örtlicher NSDAP-Aktivist hörte dies und informierte die örtliche SA-Führung darüber. Diese forderte Bauer daraufhin auf, » [sich] sofort ins Parteilokal oder in [seine] Wohnung zu begeben«. 52

hat sich sofort nach der Machtergreifung durch die nationalsoz. Regierung umgestellt und ist heute [an] seiner politischen Zuverlässigkeit nicht mehr zu zweifeln,«⁶⁰ lobte ihn etwa der Gendarm Johann Brennauer. Und: »Bauer Josef Martin war vor der Machtübernahme ein großer Gegner der Partei. [...] Nach der Machtübernahme fügte sich Bauer in das Unvermeidliche, erst sehr langsam, später im Jahre 1934 brach er alle seine früheren Beziehungen [sic] und arbeitet heute zu meiner Zufriedenheit in der Ortsgruppe Dorfen mit«, ⁶¹ urteilte der Kreisleiter Emil Breitenstein 1939.

Anlässlich der Abrechnung über den Verkauf seiner Bücher 1933 klagte Bauer im Januar 1934 in einem vierseitigen Brief an seinen Verleger Piper über den schlechten Absatz und fragte: »Woran liegt es, wenn ein Autor wie ich, der von der Presse doch sehr herzlich aufgenommen worden ist und in den Kreisen der Kritik zweifellos als Name von Rang gilt, in ihren Stapeln verhungert?« Und stellte fest: »Ich arbeite doch bei fast allen führenden deutschen Zeitungen mit, ich habe dort meinen guten Namen, ich habe meinen Namen bei der Kritik, aber die Leser kennen mich höchstens noch als Feuilletonleser, und das ist zu wenig.«62 Bauer war also bereits Ende 1933 nach eigener Einschätzung »ein Name von Rang«, »von der Presse [...] herzlich aufgenommen« und arbeitete bei fast allen »führenden deutschen Zeitungen mit«. Und dies blieb nicht nur bis 1945 so, sondern entwickelte sich im Laufe der Jahre noch besser, auch abzulesen an seinen Einkommenszuwächsen. Piper reagiert mit einem sechsseitigen Antwortbrief, der sich kurz so zusammenfassen lässt: »Die Sache ist sehr einfach: Das Publikum kauft die Bücher, die ihm gefallen!« Und: »Romane müssen [...] vor allem von Frauen gekauft werden.«63

Im November 1934 teilt Bauer dem Feuilletonchef der Münchner Neuesten Nachrichten, Arthur Hübscher, mit dem er in einem kontinuierlichen Kontakt steht, brieflich mit: »Meine Schüler-Lesestunden sind gottlob vorbei, der Vortrag auch, in dem ich vor den Buchhändlern im Auftrag der deutschen Angestelltenschaft sprechen musste – über gute und schlechte Blut- und Bodenliteratur.«⁶⁴

Diese beschrieb er in einem Artikel in der Deutschen Allgemeinen Zeitung von Anfang Dezember 1934 wie folgt: »All die Begriffe wie Glaube, Heimat, Scholle, Blut, Boden, Erde, Sippentreue, Kargheit, Schlichtheit müssen mehr sein als bloße Worte. Der Mensch, der von ihnen schreibt und sie zur Grundlage seines Schaffens macht, muss – wie der Bauer selbst – diese Dinge in sich haben.«65 Am 1. Februar 1935 hielt Bauer im Reichssender München wieder einen Vortrag, »Erdgeruch und Scholle.« Vorträge gehörten im Übrigen neben seinen Büchern und Hörspielen kontinuierlich zu sei-

Bauer wählte die Wohnung, rief von dort die Gendarmeriestation an und bat um einen Beamten, der mit den »SA-Leuten dann in meine Wohnung kommen sollte«.53 Was dann auch geschah. Es kam u.a. auch noch der Kreisleiter der NSDAP mit, der in »ruhiger Art das Ersuchen« an ihn richtete, »in der Redaktion der Zeitung das Maß der zulässigen Kritik einzuhalten gegenüber der SA, NSDAP und den politischen Vorgängen.«54 Nach einer »mehrfach heftig geführt[en]« Auseinandersetzung stellte Bauer am »Ende der Besprechung« fest: Er müsse sich »gegen die Art verwahren, wie mir die Absicht dieser Unterredung mitgeteilt wurde, sodass der Eindruck einer Verhaftung damit erweckt wurde«.55 Ich habe diesen Vorfall auch deswegen so ausführlich geschildert, weil es sich hier um die einzige nachgewiesene regimekritische Äußerung Bauers zwischen 1933 und 1945 handelt.

Bauer betätigte sich neben seiner Arbeit als Schriftleiter der Dorfener Zeitung weiterhin als Autor von Romanen, Erzählungen und Hörspielen. 1933 erschienen der Roman »Bäuerliche Anabasis«, das Hörspiel »Der ewige Bauer« und die Erzählung »Mutter und sonst gar nichts«, für die er einen Preis erhielt.

Der Völkische Beobachter porträtierte ihn im September 1933 in seiner Artikelserie »Süddeutsche Künstlerköpfe«. 56 In »seiner« Zeitung hieß es dazu: »Josef Martin Bauer, der Schriftleiter unserer Dorfener Zeitung, ist ein bescheidener aber weit über die Grenzen unserer Heimat geschätzter Künstler. Er hat nicht in den Reihen der Kämpfer Adolf Hitlers gestanden, denn Künstler sind im Allgemeinen keine Kämpfer, aber er hat das Gedankengut in die Volksseele hineingetragen, das in dieser Seele keimen musste, um allenthalben Verständnis für das Erneuerungswerk Adolf Hitlers zu schaffen.«57

Bauer war von der Würdigung im Völkischen Beobachter sehr angetan. In einem Brief an seinen Verleger Reinhard Piper schrieb er: » [...] ich freue mich natürlich sehr über den Artikel im V.B. [Völkischen Beobachter] Vielleicht wird er – wie ein Münchener Bekannter aus dem NS-Lager gestern meinte – noch einmal eine Meute aufsprengen gegen mich, aber es ist auf jeden Fall schon der Anfang vom Ende der Stänkerei.«58

Bauer kommentierte das Jahr 1933 in einem weiteren Brief an Piper folgendermaßen: » [...] wenn ich an meinen Jahresanfang 1933 denke, an das Verzweifeltsein, und wenn ich hinterher überdenke, wie sich zäh und langsam alles nach der besseren Seite gedreht hat, dann lerne ich doch sehr viel glauben [...].«59 In Dokumenten der Gendarmerie Dorfen von 1936 und des Kreisleiters der NSDAP Erding von 1939 wurde Bauers Entwicklung ab 1933 im nationalsozialistischen Sinne durchweg positiv bewertet: »[Bauer]

nem Arbeitsspektrum. So verdiente er 1942 damit etwa 1.140 Reichsmark. 66 Zu »Erdgeruch und Scholle« schrieb er an Arthur Hübscher: »Der Vortrag liegt bereits sehr lange in München, aber der Abteilungsleiter hat ihn vorher dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer Dr. Blunck zugeleitet und

von ihm eine sehr zustimmende Antwort erhalten.«67

Bauer bot diesen Vortrag den Münchner Neuesten Nachrichten als Artikel an68 wie auch im Mai 1935 seine »große Erzählung »Der Vater«,69 und im Juli die »kleine Erzählung »Die Brüder«. Bei dieser Gelegenheit teilte er Hübscher auch mit: »Sonst geht es mir im stillen Dorfen so gut, dass ich hoffen möchte, Sie mögen sich bald wieder einmal hierher verirren.«70 Im August schickte er die nächste kleine Erzählung ab und bot um die Rücksendung seines Manuskripts mit dem Titel »Schräg gegenüber.«71 Mitte Oktober folgte eine weitere Erzählung, verbunden mit einer Einladung an die Familie Hübscher zur »Kirtagans.«72 Neben seinen Vorträgen und Erzählungen schrieb Bauer 1935 noch drei Hörspiele.

»GLAUBEN ANS EIGENE WERK« -BAUER AUF ERFOLGSKURS

Neben der Dorfener Zeitung gab es seit 1934 noch das Dorfener Tagblatt, das Parteiorgan der NSDAP, wie es sich selbst bezeichnete. Ab 1./2. November 1935 wurden beide Zeitungen zusammengelegt und erschienen »in neuem Gewand.«73 Das heißt, die Dorfener Zeitung wurde jetzt von der Münchner Buchgewerbeanstalt M. Müller & Sohn verlegt, der Titel blieb, wurde aber mit dem Untertitel Dorfener Tagblatt ergänzt und dessen Schriftleiter, Karl Eichner, übernahm auch die Leitung der nun einzigen Dorfener Zeitung. Bauer war weiter für die neue Zeitung tätig, zunächst nur als einfacher Mitarbeiter.

Bereits im April 1936 aber wurde Bauer in einem Artikel der Dorfener Zeitung wieder als deren Schriftleiter bezeichnet und blieb es bis 1945 entgegen seiner Darstellung im Lebenslauf, den er für die Spruchkammer schrieb.74 In allen mir bekannten Lebensbeschreibungen Bauers wird diese falsche Darstellung ungeprüft übernommen.

Bauer selbst gab in einem Fragebogen 1940 unter der Rubrik »z. Zt. beschäftigt als« an: »nebenberuflich als Schriftleiter Dorfener Zeitung« und bei Arbeitgeber: »im festen Mitarbeiterverhältnis bei NS Zeitungsblock, Oberbayern München.«75 Aus seiner Einkommenserklärung 1939 für die Reichsschrifttumskammer geht hervor, dass er für diese Tätigkeit ein Jahresgehalt von 3.300 Reichsmark bezog, ab 1940 3.600 Reichsmark. Bauer verdiente 1939 insgesamt 23.893 Reichsmark.76 Neben dem Lohn für

Dorfen im Runbfunt

Schriftleiter Jojef Martin Bauer mirb aus ber Reihe feiner Dichtungen an Oftern ameimal im Runbfunt gu Borte tommen.

Am Ditersonntag, pormittags
10 Uhr, wird Josef Martin Bauer unter
bem Thema "Bon beutscher Art. Ofterlich er Saatgang" sprechen.

Ditermontag mirb eines feiner Bor-fpiele, und zwar bie "Scherign von Rap" unter ber Spielleitung von Theodor Muginger, abends 7 Uhr, gur Aufführung fommen. Befannte Ramen, wie Rolf Binegger, Otto Billner uim, find unter ben Spielern.

Artikel in der Dorfener Zeitung vom 13. April 1936, in dem Bauer als Schriftleiter genannt wird.

Titel der Dorfener Zeitung vom 1. September 1938. Auch hier erscheint Bauer als Schriftleiter.



seine Schriftleitertätigkeit erhielt Bauer 1.505 Reichsmark für Buchveröffentlichungen, 4.441 für Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen, 7.500 Reichsmark für Aufführungen und 7.148 Reichsmark für Rundfunksendungen.

Zum Vergleich: Andreas Dörr, ein Dorfener Bürger wie Bauer, wurde 1935 wegen Verteilung regimefeindlicher Flugblätter verhaftet, verbrachte über ein Jahr im Gefängnis und dann über zwei Jahre im KZ Dachau. Nach seiner Entlassung Ende 1938 fand er 1939 eine Arbeit bei der Bahn. Sein Monatslohn betrug 180 RM, sein Jahreseinkommen also insgesamt 2.160 Reichsmark.77 Bauer verdiente also elfmal soviel wie ein Arbeiter.

Zu den Zeitungen, in denen Bauer in den folgenden Jahren kontinuierlich veröffentlichte, gehörte auch der Völkische Beobachter, das publizistische Organ der NSDAP. Zum »Nationalen Feiertag des deutschen Volkes«, dem 1. Mai, erschien 1936 eine umfangreiche Sonderausgabe:

Einig Tole!

Contentellage bed Obillifere Sentadier" jam Sailenalen Selening bes benifden Solles

Der deutsche Arbeiter grüft die Nation!



Sonderausgabe des Völkischen Beobachters vom 1. Mai 1936 zum »Nationalen Feiertag des deutschen Volkes«.

Bauer schrieb darin einen Artikel »Gemeinschaft übers Buch.« Die einleitenden Sätze: »Die Jahre, die wir erleben, haben das Angesicht des Volkes erneuert. Hat früher dieses Gesicht den verzagten Ausdruck des Sichfügens ins Unvermeidliche getragen, so sind ihm jetzt die lebendigen Züge des Schaffens, des Glaubens ans eigene Werk, der stolzen Befriedigung über das gemeinsam Tun aufgeprägt.«⁷⁸ Das klingt, als ob er von seiner eigenen Entwicklung spräche: Vom verzagten Sichfügen ins Unvermeidliche – zur stolzen Befriedigung über das gemeinsame Tun.

1936 setzte Bauer seinen Briefwechsel mit Arthur Hübscher von den Münchner Neuesten Nachrichten fort, changierend zwischen Beruflichem und Privatem. Mitte Mai teilte er Hübscher einleitend mit, dass er seinen neuen Roman »Das Haus am Fohlenmarkt« fertig habe und fährt fort: »Uns vieren geht es gut, und wenn sie mit Frau wieder einmal hier sein könnten, würden wir uns sehr freuen. Die viele Arbeit hat mir mächtig angeschlagen, ich fühle mich gesund, und andere Leute sagen mir wachsenden Umfang nach«.79 Mitte Juni merkte er an, dass er augenblicklich ordentlich über-arbeitet sei, weil er seinen Roman »in einem Narrentempo noch einmal neu gearbeitet habe«, und dass die Deutsche Allgemeine Zeitung mit dem Vorabdruck beginne. 80 Im Juli schickte er »eine kleine erzählende Arbeit. «81 Mitte September bot Bauer eine »umfangreiche Novelle« für den »Tag des Bauern« am 4. Oktober an und schwärmte über seinen Hausbau »Es ist ein wunderbares Erlebnis, das man mit allen Nöten (und die sind wahrhaftig groß!) und allen Freuden auskosten muss, weil man doch nur einmal im Leben baut.«82 Ende September kündigte er »noch was für Bückeberg«83 an.84

Kurz vor Weihnachten schickte Bauer Dr. Hübscher ein »Blatt, das erzählt, was [er] im neuen Jahr zu arbeiten gedenke. Wie gesagt: Fertig ist nur der Plan einer größeren Novelle, und alles andere bleibt dem guten Jahr überlassen.«⁸⁵ In diesem Jahr stellte er auch drei Hörspiele fertig: »Bäuerliche Legende«, »Ein Weihnachtshörspiel« und »Ein Mensch kehrt heim.« Im Spruchkammerverfahren gab Bauer an: »Im Jahre 1936 wurde gegen mich bei der Gestapo ein Verfahren anhängig wegen einer bösen Äußerung, die ich auf offener Postkarte gemacht habe.«⁸⁶ Für das »Verfahren« und die »böse Äußerung« gibt es keinen Beleg. Im Spruchkammerverfahren sah ein Ermittler die Akten über Bauer im Polizeipräsidium München ein. »Der Polizeiakt wies lediglich verschiedene [...] Zeitungsberichte bzw. Kritiken vor«,⁸⁷ fasste er das Ergebnis seiner Recherchen zusammen.

Auch ein Akt, der im Staatsarchiv München vorliegt, und Anzeigen u. a. auch wegen »staats- und parteiabträglicher Äußerungen« gegen über 70 Bürgerinnen und Bürger aus dem Landkreis Erding enthält (alphabetisch geordnet von A–Z), liefert keinen Hinweis zu einem Verfahren gegen Bauer. Britationer dieses »Verfahrens« ging es aber Bauer offensichtlich sehr gut, wie seinen Briefen an Hübscher zu entnehmen ist.

1937 verfasste er zwei neue Hörspiele: »Trauerspiel vom Leben« und »Film im Alltag«. Ein anderes »In einer kleinen Stadt« wurde im Januar und August wiederholt.

amerikanischer Offizier. Er begleitete den Einmarsch der amerikanischen Truppen ab November 1944 von Belgien aus. Sein Auftrag war, »möglichst viele Deutsche in den eroberten Dörfern und Städten zu vernehmen. Daraus

sollte ein Stimmungs- und Situationsbild der Bevölkerung im Angesicht der Niederlage entstehen.«95 Die Reaktion auf seine Frage nach der Parteimitgliedschaft schildert er so: »Wir begriffen, dass man nicht Waren Sie in der NSDAP?« fragen durfte. Die Antwort darauf hieß unweigerlich sich musste in die NSDAP eintstehen wie alle enderen Desember und der NSDAP eintstehen und

NSDAP? fragen durfte. Die Antwort darauf hieß unweigerlich Ich musste in die NSDAP eintreten, wie alle anderen Deutschen auch. Stattdessen fragten wir: Und wann mussten Sie in die NSDAP eintreten? Dies löste eine Flut von Erklärungen aus. Gewöhnlich antwortete der Betreffende: Gut, dass Sie danach fragen. Gott sei Dank wissen Sie, dass man gezwungen war,

Schon vor seiner Mitgliedschaft in der NSDAP war Bauer 1934 folgenden NS-Organisationen beigetreten: Reichspressekammer (bis 1935), Reichsschrifttumskammer, Reichsluftschutzbund und Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. Dort hatte er das Amt des Blockhelfers⁹⁷ bzw. Block-

in die Partei einzutreten. Wer sich weigerte, bekam Schwierigkeiten .. «96

walters⁹⁸ inne. Vor 1933 trat Bauer dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) und dem Krieger- und Veteranenverein bei (jeweils 1927).⁹⁹

1937/38 wurde die »Erste Vorschlagsliste für Dichterlesungen« von der Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda herausgegeben. Bauer war darauf vertreten. Die Einführung zu dieser Liste endet mit den Sätzen: »Die dichtenden Individuen, deren Dichtertum sich in ihrer gehirnlichen Wendigkeit und in ihrem oft so fragwürdigen Gefühlleben gründete und deren unerfreulichste Vertreter wir im jüdischen Literatentum der Nachkriegsjahre kennen lernten, sind jetzt werschwunden«. Das neue Klima bekommt ihnen nicht. Dafür erwächst das neue Dichtertum aus der neuen Gemeinde.«100 Das »neue Klima« begann 1933 mit »Kauft nicht bei Juden« und der Bücherverbrennung, setzte sich fort 1938 in der Reichspogromnacht – und kulminierte sich in der planmäßigen Ermordung der Juden.

»CLUBMITGLIED SEIT 1937« – BEITRITT ZUR NSDAP

Am 1. Mai 1937 wurde Josef Martin Bauer Mitglied der NSDAP. Sein Aufnahmeantrag liegt im Bundesarchiv. Die Antragstellung erfolgte am 27. Mai 1937 und wurde auf den 1. Mai rückdatiert. ⁸⁹ Ein logischer Schritt nach seinen vielen Aktivitäten im Sinne des NS-Regimes in den Jahren davor. Es war im Übrigen gar nicht so einfach, 1937 Mitglied der NSADP zu werden. Die Parteiführung hatte nämlich nach der Machtübertragung 1933 eine Aufnahmesperre erlassen, da sie den Ansturm von Neumitgliedern stoppen wollte. Erst 1937 wurde die Mitgliedersperre gelockert, aber nur »für diejenigen Volksgenossen [...], die durch ihre nationalsozialistische Haltung und Betätigung in den Jahren seit der Machtübernahme des Führers sich eine Anwartschaft auf Aufnahme in die NSDAP erworben haben.« Und »schließlich wurde explizit darauf hingewiesen, dass die Freiwilligkeit eines solchen Aufnahmebegehrens als eines der wertvollsten und wesentlichsten Merkmale der Bewegung, [...] voll aufrecht erhalten werden muss.« ⁹⁰

Bauer schilderte die Gründe für seinen Eintritt in die NSDAP im Spruchkammerverfahren folgendermaßen: Das »Verfahren« wegen der oben erwähnten »bösen Äußerung« 1936 zog sich über lange Zeit hin und wurde schließlich niedergeschlagen, zusammen mit dem Zeitpunkt, zu dem ich ohne meinen Antrag in die NSDAP aufgenommen wurde. Der Zweck meiner Parteiaufnahme war einfach der, daß man mich der Partei-Gerichtsbarkeit unterstellte, so daß ich von da an meine Äußerungen noch mehr im Zaum halten mußte, und der Sinn nach außen hin war der, daß man mich als den wohl bekanntesten Mann des Kreises nun in den Reihen der Partei führen konnte. Auf meine Weigerung, die Aufnahme anzuerkennen, wurden mir vom Ortsgruppenleiter die Folgen klargemacht. Und diese Folgen hatte ich seit 1933 in reichem Maß gespürt.«⁹¹ Die Folgen erwähnt er nicht näher, aber sie können sich zumindest nicht auf sein Einkommen bezogen haben, es stieg von 4.890 Reichsmark (1933) auf 8.780 Reichsmark (1937).⁹²

Nach 1945 äußerte er sich zu seinem Parteieintritt in einer zur Entlastung für einen Dorfener Mitbürger vorgesehenen Eidesstattlichen Versicherung lapidar so: »Ich verweise im übrigen ausdrücklich darauf, dass ich selbst Parteigenosse seit dem 1.5.1937 war.«⁹³ Und an seinen Schriftstellerkollegen Paul Alverdes schreibt er ebenso nüchtern, »aber ich bin ja [...] Clubmitglied seit 1937.«⁹⁴ Bauers Erklärung vor der Spruchkammer für seinen angeblich erzwungenen Eintritt in die NSDAP ist daher mehr als fragwürdig – und auch nicht sonderlich originell. Es gab ja nach 1945 kaum einen Parteigenossen, der freiwillig und aus Überzeugung Mitglied der NSDAP geworden sein will. Diese Erfahrung machte zum Beispiel auch Saul K. Padover, ein

»STUNDE DER NATION« –

BAUER ALS »RICHTUNGSWEISENDER HÖRSPIELAUTOR«

Insgesamt wurden von Bauer in den sieben Jahren von 1933 bis 1939¹⁰¹ vierzehn Hörspiele gesendet, zahlreiche Wiederholungen nicht mitgezählt, alleine 1935 und 1938 jeweils drei. 102

Steinbichler schreibt – ohne Quellenangabe – zu Bauer als Hörspielautor: »Gerade die ihm besonders am Herzen liegende Arbeit am Rundfunk [...] wurde vom Propagandaministerium immer wieder behindert bis hin

zur Absetzung von Arbeiten.«¹⁰³ Vermutlich bezieht er sich mit dieser Aussage auf Bauers Rechtfertigung vor der Spruchkammer. Nicht nur die Anzahl der Hörspiele Bauers, sondern auch deren Hochschätzung während des Nationalsozialismus widersprechen der Einschätzung Steinbichlers.

Im November 1933 war ein Artikel in der Dorfener Zeitung erschienen, in dem auf die Ausstrahlung seines Hörspiels »Der ewige Bauer«104 aufmerksam gemacht wurde: »Allabendlich um sieben Uhr bringt der deutsche Rundfunk eine Reichssendung ›Stunde der Nation«. Nur die besten Schriftsteller Deutschlands kommen da zu Wort. Somit ist es für die Altbayerische Verlagsanstalt eine große Ehre, dass für die Stunde der Nation [...] ein Hörspiel ihres treuen Mitarbeiters Josef Martin Bauer angekündigt ist. [...] [D]ie Bewohner des Inn- und Isengaus sind besonders stolz, dass ihr Dichter [...] in der Stunde der Nation nicht allein vor ganz Deutschland, sondern auch vor den Brüdern und Schwestern in Österreich, den Schweizern, den Elsass-Lothringern und den hunderttausenden von Auslandsdeutschen das Bauerntum so besingen kann, wie es im neuen Deutschland geehrt und geachtet wird.«105

1938 wurden drei neue Hörspiele von Bauer gesendet, »Johann Philipp Palm«, »Meier Helmbrecht«, das bereits eingangs erwähnte »Tote Herz« und drei Bücher veröffentlicht, »Der Doppelgänger« (Erzählungen), »Die barocke Kerze« (Novelle) sowie »Zwischenspiel« (Erzählung). Anlässlich des Abdrucks von »Zwischenspiel« als Fortsetzungsroman im Völkischen Beobachter erschien in diesem ein ausführliches Porträt des Dichters. Es endet mit den Zeilen: »Bauer, der den Lesern des Völkischen Beobachters seit vielen Jahren als Mitarbeiter bekannt und vertraut ist, hat mit diesem Roman ein lebendiges Bild menschlichen Ringens und Strebens gegeben, ein Bild, glühend in seinen Farben, klar und zu Herzen sprechend im Wort.« 106 Bauers Tätigkeit als freier Mitarbeiter beim Völkischen Beobachter mündete 1944 in eine Festanstellung beim Parteiorgan der NSDAP. Auch in »Die Dichter unserer Zeit – 275 Einzeldarstellungen zur deutschen Dichtung der Gegenwart« 107 von Franz Lennartz wurde das Werk Bauers gewürdigt. 1939 erschienen zwei Hörspiele, »Die Begegnung« und »Die Flucht.«

1938 wählten die Hörerinnen und Hörer des Reichssenders Leipzig Bauers »Das tote Herz« zum Hörspiel des Jahres. »Etwa zehnmal wurde dieses Hörspiel über die Mikrophone des In- und Auslandes in den Aether geschickt [...] Das gesprochene Wort muss eine außergewöhnliche Stärke besitzen, soll es seinen Zweck erfüllen und das Herz des Hörers gewinnen. Josef Martin Bauer ist ein Mensch, der solche Worte zu schaffen vermag. Das beweisen seine Erfolge, das beweist auch der erste Preis in einem Hör-

spielwettbewerb des Reichssenders Leipzig und das beweisen schließlich die ungezählten Zuschriften und Anerkennungen, die dem Dichter nach jedem neuen Werk zugehen.«¹⁰⁸

Am 23./24. Januar 1940 trafen sich Schriftsteller und Rundfunkmitarbeiter zu einer Tagung in Berlin. Die Zielsetzung formulierte der Leiter der Abteilung Rundfunk im Propagandaministerium so: »Wir wollen, daß unsere besten Dichter in der Heimat in der gleichen Weise eingesetzt werden, wie unsere Soldaten an der Front, denen sie durch ihr Schaffen verpflichtet sind.«¹⁰⁹ Propagandaminister Goebbels empfing die Teilnehmer und erteilte dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, »den Sonderauftrag, [...] Autoren zum Schreiben von propagandistisch verwertbaren Hörspielen und Drehbüchern« gegen England zu »bewegen.«¹¹⁰ Bauer war vermutlich nicht auf dieser Tagung, denn Johst erhielt die Aufforderung, er solle an ihn (und sechs weitere Autoren) »herantreten und sie im Sinne des Ministerauftrages unterrichten.«¹¹¹ Was dieser dann auch tat. Bauer reagierte prompt, verfasste ein Exposé, Johst bestätigte schon am 12. Februar 1940 den Eingang¹¹² und Bauer wandte sich dann am 22. Februar mit einem Schreiben an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer:

»Sehr verehrter Herr Präsident!

Darf ich Ihnen meine telefonisch ausgesprochene Bitte wiederholen, beim Reichministerium für Volksaufklärung und Propaganda freundlichst veranlassen zu wollen, daß mir geschichtliches Material zur Verfügung gestellt wird über die von England veranlasste Vertreibung der irischen Bauern aus ihrer Heimat. Diese größte Bauerntragödie der Weltgeschichte könnte, auf ein großes Einzelschicksal bezogen, die Grundlage geben zu einem großen Filmwerk, das in der Propaganda gegen England zu hoher Wirkung führen müsste. Haben Sie allen Dank voraus und nehmen Sie von mir den Ausdruck aufrechter Verehrung.

Heil Hitler Ihr ergebener Josef Martin Bauer«¹¹³

Johst bedankte sich am 27. Februar 1940 bei Bauer für seine Mitarbeit, teilte ihm mit, dass Goebbels sich seine »Arbeit zurückbehalten hat, um sie sich in den nächsten 8–10 Tagen durch den Kopf gehen zu lassen« und schloss mit den Zeilen: »Ich habe aber heute schon den Auftrag, Ihnen auch von dem

Herrn Minister aus den allerherzlichsten Dank für Ihre Bereitschaft und Bereitwilligkeit lebendigst zu übermitteln.«¹¹⁴

Nachdem Hörspiele für »einige Zeit [...] völlig aus dem Programm [...] verschwanden«,115 verblieben 1944 nur noch drei »nicht-aktuelle und nicht-musikalische Sendungen.«116 Eine davon war »Vom großen Vaterland.« Der Leiter des Rundfunks schlug in einem Schreiben an Goebbels Inhalte und Autoren dafür vor. Über das Thema »Bauer und Soldat« sollte Josef Martin Bauer schreiben.117

Für eine Behinderung der Hörspiel-Arbeiten Bauers wie Steinbichler schreibt, sprechen die oben angeführten Dokumente eher nicht, ebenso wenig der große Erfolg Bauers als Hörspielautor seit 1933. Falls Goebbels Bauer behindert haben sollte, war er dabei zumindest nicht sonderlich erfolgreich.

Neben Hörspielen, Erzählungen und Romanen verfasste Bauer auch Theaterstücke.

Im November 1939 wurde Bauers Nachdichtung des »Meier Helmbrecht« im Münchner Volkstheater uraufgeführt. Der Völkische Beobachter berichtete positiv darüber.

Ende 1939 erscheint im Deutschen Volksverlag »Erzähler der Zeit«, keine Anthologie im üblichen Sinne, sondern ein Blickfeld neuer dichterischer Schau, das die in der Gemeinschaft Lebenden und Schöpfenden umfasst. [...] So ist diese Sammlung ein deutsches Erzählerbuch für den Einzelnen wie für die hörende Gemeinschaft, das in der Schau 41 zeitgenössischer Dichter die ewigen Züge deutschen Menschen- und Kämpfertums enthüllt. Eine große Zahl deutscher Dichter hat uns freudig zugestimmt, als wir sie aufriefen, in einem Sammelwerk die völkische Sendung des deutschen Erzählens darzustellen.«

119 Auch Bauer ist unter den Autoren vertreten.

1939 gab das Propagandaministerium eine Neufassung der Vorschlagsliste für Dichterlesungen heraus: »Es erscheinen die Autoren der einzelnen Kulturräume auf der Liste der Landschaft, für die sie in besonderem Maße als Gestalter des Wesens und der Menschen ihrer Heimat oder als langjährig Ansässige von Bedeutung sind.« Bauer wurde dabei in der »Liste für den bayerischen Kulturraum« empfohlen: Er »hat sich über seine engere Heimat hinaus im ganzen Reich einen Namen von gutem Klang gemacht. [...]« Und »ist als richtungsweisender Hörspielautor hervorgetreten.« Die Kreisleitung Mühldorf erhielt im Juli ein Schreiben der Gauleitung München-Oberbayern, mit dem sie um eine Beurteilung des »Schriftleiter[s] Josef Martin Bauer« 121 gebeten wird. Sie gibt es an den Kreisleiter von Erding weizialistischen Sinn; ebenso ist seine Zeitung einwandfrei geleitet. Ob jedoch

Bauer innerlich gefestigt ist, ist nicht festzustellen. Jedenfalls ist über Bauer seit 1935 in politischer Beziehung Nachteiliges nie bekannt geworden.«122 Bauer führte in seinem Spruchkammerverfahren, ohne Belege, wie bereits erwähnt, im Zusammenhang mit seinem Eintritt in die NSDAP an, die Gestapo habe von 1936 bis 1937 gegen ihn ermittelt. Ein Zeitraum, in dem er als Schriftsteller sehr erfolgreich war, in dem er u.a. für den Völkischen Beobachter schrieb, in dem er wieder Schriftleiter der Dorfener Zeitung wurde und in dem sein Einkommen enorm wuchs. 1940 erschien dann die Erzählung »Das Herz – Geschichte einer Freundschaft«.

»VERWENDUNG ALS WORTBERICHTERSTATTER« – BAUER WIRD SOLDAT

Josef Martin Bauer bemühte sich seit Kriegsbeginn, »in militärischem Einsatz Verwendung zu finden an einem Platz, wo ich wirklich dem Können und den Aufgaben eines Dichters entsprechend etwas zu leisten vermöchte.«¹²³ So äußerte der Autor sich in einem Schreiben an das Propagandaministerium, Abteilung Schrifttum. Im Spruchkammerverfahren begründete er seine Absicht Soldat zu werden etwas anders: »Für mich aber bedeutete die Wehrmacht die Flucht aus dem unerträglichen politischen Leben.«¹²⁴ Auch diese Aussage wurde von Steinbichler unkritisch übernommen. Sie widerspricht Bauers eigenen Worten und Taten. Er drängte sich offensichtlich – verständlicherweise – nicht danach, Soldat zu werden und wenn er es schon nicht verhindern konnte, dann wollte er kein einfacher Wachsoldat werden, sondern in einer Propagandakompanie tätig sein.¹²⁵

Im März 1940 schrieb er an seinen Verleger Piper, er arbeite derzeit ausschließlich an seinem neuen Roman (»Das Mädchen auf Stachet«) und weiter: »Er [der Roman] wird im April fertig sein, wenn nicht die Entscheidung im Krieg schließlich noch davon abhängig gemacht wird, daß ich eingreife. Das stand schon einmal Mitte Januar endgültig fest, dann bin ich kurz zurückgestellt worden und muss nun natürlich damit rechnen, dass man eines Tages auf mich zurück kommt.«126 Das geschah dann auch – ein paar Monate später. Bauer wurde am 8. Juni 1940 Soldat.

In einem Schreiben an das Propagandaministerium beschwerte sich Bauer darüber, dass auf seinen Wunsch, in einer Propaganda-Kompanie tätig zu sein, nicht eingegangen wurde: »In eine Propaganda-Kompanie hineinzukommen, weil dort am ehesten die Voraussetzungen gegeben sind, indem sie das Soldatische verbindet mit der beruflichen Beauftragung, ist offensichtlich ganz unmöglich.« Und forderte, empört »über fruchtlose Versuche und Berge von Fragebögen hinweg nun zu einer Dienstleistung an-

gefordert zu werden.« Dafür sollt sich die Abteilung Schrifttum des Propagandaministeriums verwenden. Denn, »wenn je eine Stelle, dann müsste das Propagandaministerium die Mittel an der Hand haben, einem Dichter auf sein Angebot hin zum Eintreten auf einen Platz soldatischer wie beruflicher Verantwortung zu verhelfen.«¹²⁷ Und Bauer hatte mit seiner Beschwerde Erfolg. Der gleiche Ministerialrat, der noch im März die Verwendung Bauers in einer Propagandakompanie abgelehnt hatte, mit der Begründung, der Dichter beherrsche weder Kurzschrift noch Schreibmaschine,¹²⁸ teilte ihm nun – nach einer Intervention des stellvertretenden Abteilungsleiters der Abteilung Schrifttum – Anfang Juli mit, er sei nun für »eine Verwendung als Wortberichterstatter vorgemerkt.« Mit der Argumentation: »Bauer ist ein Autor von Rang und daneben schriftstellerisch in besonderer Weise für die Bewältigung der Aufgaben eines Berichters geeignet. Es wird gebeten, ihn, wenn möglich bevorzugt zum Einsatz zu bringen.«¹²⁹

Bauer war zum Zeitpunkt, an dem dieser Brief abgesandt wurde, in Ettal stationiert und unzufrieden mit seiner Situation, wie aus einem Schreiben seiner Frau an Piper hervorgeht: »Mein Mann fühlt sich so gar nicht wohl als Soldat III. Klasse, wie er schreibt. Gefangene bewachen ist ja auch wirklich nichts für meinen Mann. Hoffentlich dauert es nicht zu lange.«130 Und es dauerte tatsächlich nicht zu lange. Schon im August wurde er seinem Wunsch entsprechend in einer Propagandakompanie eingesetzt. 1940 gab das Propagandaministerium die »Erste Grundliste für den Deutschen Leihbuchhandel« heraus. Der Leiter des Deutschen Buchhandels schrieb »Zum Geleit«: »Das Buch ist eine Waffe. Waffen gehören in die Hände von Kämpfern. Kämpfer für Deutschland sein, heißt Nationalsozialist sein. Seht in dieser Buchliste eine Waffensammlung für Vertiefung unserer Weltanschauung im Volk. Dann erfüllt ihr euren Auftrags so, wie es von euch erwartet wird.«131 Bauer war als »Kämpfer für Deutschland« auf dieser Liste mit sechs Büchern vertreten.

DER »KAMPF DES HAKENKREUZES GEGEN DEN SOWJETSTERN« – DER PROPAGANDIST JOSEF MARTIN BAUER

Im März 1941 wurde Bauer 40 Jahre alt. Zu seinem Geburtstag ehrte ihn der Völkische Beobachter mit einem lobenden Artikel. »Josef Martin Bauers Romane und Erzählungen gehören mit zur besten Erzählkunst unserer Tage, in sich gedankliche Tiefe und Weite zu einem beglückenden Erlebnis vereinend. Der Rhythmus von Boden und Mensch findet in allen Werken Bauers seinen nachhaltigen Widerklang«, 132 hieß es da.



Bauers erstes Kriegstagebuch »Unterm Edelweiß in Jugoslawien«.

Bauer verfasste vier »Kriegstagebücher«, deren erstes im Jahre 1941 unter dem Titel »Unterm Edelweiß in Jugoslawien - Aus den Erlebnissen einer Gebirgsdivision« im Eher-Verlag¹³³ erschien.¹³⁴ Einen Eindruck von der Intention dieses Werkes mag folgender Textauszug vermitteln: »Und wenige Tage später spricht der Führer selbst Dank und Anerkennung aus. [...] In einer kurzen Unterhaltung auf dem Bahnsteig läßt der Führer sich berichten über den Einsatz der Division in Jugoslawien und drückt seine besondere Freude aus über die geringen Verluste. [...] Beim Empfang im Ständehaus spricht der Führer dem Divisionskommandeur über die Haltung seiner Jäger das hohe Lob aus, daß er den Eindruck einer Gardedivision gewonnen habe. Diese Anerkennung bedeutet Verpflichtung zugleich. Schon zeichnen sich neue Geschehnisse am Horizont ab, vielleicht die Entscheidung, auf die wir alle warten. Auf dem Weg in diese letzte Auseinandersetzung sind wir in Kampf und Freude auch dieses harte, schöne Wegstück mitgegangen. In ein paar Tagen Kampf haben die Männer unterm Edelweiß die Tore des feindlichen Landes aufgeschlagen und als schönsten Lohn des Kampfes die Freude erlebt, deutsche Brüder heimzuführen ins Reich.«135

Neben seiner Tätigkeit als Sonderführer in einer Propagandakompanie war Bauer weiter verantwortlich für die Schriftleitung der Dorfener Zeitung. Darüber hinaus schrieb Bauer für die NSDAP-Ortsgruppe Dorfen. Seit März 1940 versorgte die Kreisleitung der NSDAP Erding die Soldaten aus dem Landkreis mit monatlich erscheinenden Nachrichten unter dem Titel »Aus der Heimat«. 136 Dass Bauer die Berichte für die NSDAP-Ortsgruppe Dorfen schrieb, taucht in Darstellungen über ihn ebenfalls nicht auf. Auch er selbst verschwieg es. Die Ausgaben dieser »Feldpostzeitung« umfassten jeweils 14 bis 16 Seiten. Von allen NSDAP-Ortsgruppen des Landkreises wurden Berichte für »ihre« Soldaten an der Front verfasst. Der Kreisleiter leitete die erste Nummer ein.



Erste Nummer der Feldpostzeitung »Aus der Heimat«, herausgegeben von der Kreisleitung der NSDAP Erding. Sie erschien von 1940 bis 1944. Bauer und seine Frau schrieben die Berichte für Dorfen.

Während Bauers Abwesenheit übernahm seine Frau Gertrud sowohl die Schriftleiter-Tätigkeit für die Dorfener Zeitung als auch die Zusammenstellung der Heimatberichte. Sie wird dafür in den »Nachrichten aus der Heimat« vom April 1944 gewürdigt: »Die Heimatberichte, die aus unseren Ausgaben aus seiner [Bauers] Feder stammen, atmen die gleiche Heimatliebe wie alles Schaffen unseres Dorfener Dichters. Seine Gattin steht ihm als Gehilfin zur Seite, sie berichtet an seiner Stelle, wenn ihn der Dienst und Einsatz abberufen hat, Euch jeden Monat vom Dorfener Heimatl und sie hat jahrelang die Berichte der ganzen Feldpostzeitung der Heimatzeitung liebevoll und vorsorglich zusammengestellt und geordnet.«137

Bum Geleit!

Mus ber Beimat geht beute zum erften Mal biefer Gruß binaus an alle Manner, bie für Führer und Wolf unter Waffen stehen. Was die Heimat hiermit beginnt, soll mehr fein als ein Gruß, mehr als eine Zusammenstellung von Nachrichten und tausend Aleinigkeiten des Lebens babeim. Alls jeber von euch noch unter uns war und die großen Geschehnisse wie die Heinen Mebenfachlichkeiten miterlebte, ba erfchien bie Fulle biefer Greigniffe mobl teinem bebeutungs voll - jest aber geht damit ein Stud lebenbiger Beimat hinaus zu euch, und wenn es auch nur fleine Dinge fein mogen, über bie zu berichten ift, fo fpurt boch jeber ben Bulsichlag bes Lebens baraus, biefes Lebens in ber Beimat, bie ihr im Bergen mit euch tragt, wie wir babeim mitgutragen versuchen an eurem großen Schickfal.

Go mag jebe Zeile wie ein großer Brief von babeim verbinden, was ber Krieg auf eine Beit bin gefrennt bat, und ben Glauben, bas Bekenntnis jum Mittampfen, bie Botichaft von ber erlebten Gemeinschaft zu euch hinaustragen, bis biefer gemeinsame Glaube zum Gieg gemorben ift.

Beil Bitler!

Breifenffein

Rreisleiter

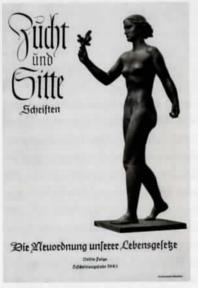
Geleitwort von Emil Breitenstein, Kreisleiter der NSDAP Erding für die erste Nummer von »Aus der Heimat.«

1941, in der Dezembernummer schrieb Josef Martin Bauer in seinem Bericht für die »Ortsgruppe Dorfen«: »Meine lieben Kameraden! [...] Groß sind die Tage, aufrüttelnd die Erlebnisse, aufwühlend aber und jeden ans Herz greifend die Nachrichten, die zuweilen in unsere Gemeinschaft gelangen, wenn wieder einer unserer besten Kameraden die Treue zum Führer mit dem Tod besiegelt hat. Der Oberscharführer in der Waffen-SS Anton Stöckl, in Hampersdorf beheimatet, ist bei den Kämpfen an der Waldaihöhe am Oberlauf der Wolga gefallen durch einen Granatvolltreffer. Er hat sein Leben ganz dem Dienst für unseren Führer verschrieben und ist dafür eingestanden bis zur letzten Erfüllung.« Bauer schreibt dann über das »ergreifende Totengedenken« beim »Heldenhain« in Dorfen am 9. November, »einem Akt erhebender Ehrung für die Gefallenen des Weltkrieges und für die Blutopfer der Bewegung«. Und weiter über eine öffentliche Versammlung, »die den Kampf des Hakenkreuzes gegen den Sowjetstern zum Thema genommen hatte und unerbittlich die grauenhaften Wahrheiten aus diesem Paradies der Sowjets allen einhämmerte, damit auch alle wissen, dass sie auf ihrem Platz eine höhere Verpflichtung haben, um mit beizutragen, dass der Kampf zum entscheidenden Sieg wird, denn von ihm hängt die Zukunft des Reiches und der ganzen Welt ab.« Und er endet mit »Heil Hitler! Euer J. M. B.«138

7

»IM SINNE SEINES HERRN U. MEISTERS« – BAUER ALS AUTOR FÜR EINE RASSISTISCHE ZEITSCHRIFT

Bauer arbeitete auch bei der Zeitschrift »Zucht und Sitte« mit, was er später ebenfalls nie erwähnte. Auch in keiner der bekannten Darstellungen seines Lebens wird darauf hingewiesen. 1941 erschien die erste Nummer von »Zucht und Sitte - Die Neuordnung unserer Lebensgesetze«, wie der vollständige Titel hieß. 139 Der Schriftleiter Hans Bodenstedt schrieb zum Geleit: »In der Geschichte des Deutschen Volkes sucht man vergeblich nach einem ähnlichen Beispiel selbstmörderischen Vernichtungswillens wie dem der Gattenwahl-Anarchie, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kostbarste Teile erbwertlichen Volksvermögens verderben ließ. Vollkommen hilflos, wenn nicht das Chaos fördernd, stand die Staatsführung vor der Auswirkung der wohlberechneten Parolen fremdblütiger oder der ihnen hörigen Politiker, Wissenschaftler, Literaten und der von den Drahtziehern der öffentlichen Meinung beherrschten oder gekauften Presse. [...] Der durch die triebhafte Liebe bedingte Einbruch fremdrassigen, minderwertigen oder kranken Blutes in das Blutserbe unserer Ahnen schaltet die aus solchen Verbindungen entstehende Nachkommenschaft aus der Erbmasse



Dritte Ausgabe der rassistischen Zeitschrift »Zucht und Sitte« von 1943, für die Bauer wiederholt schrieb.

Die dritte Folge von »Zucht und Sitte« einleitendes »Blut und Boden-Gedicht«.



VERSTEPPUNG DER SEELE

Don Fosef Martin Bauer

uerst, als wir nach etwa drei Wochen Krieg den geheimnisreichen Boden der Sowjetunion betraten und hier die bisher nur in homöopathlicher Dosse dargereichte
Daseinssorm nun in ihrer totenhaften Wirklichkeit zur Schau gestellt sahen ohne
alle Hemmungen und Rüchssichten auf das nach Westen offenstehende Fenster, begegneten
wir dem Menschen, den eine solche Daseinssorm geprägt hat.
Und von da an sins mit uns wochenlang das Grauen.

Überschrift und die ersten Zeilen eines Beitrags von Bauer in »Zucht und Sitte» über die Menschen in Russland, die für ihn keine Menschen, sondern Wesen ohne Seele sind.

des Deutschen Volkes aus und führt – ungehemmt fortgesetzt – zum Volkstod.«¹⁴⁰ Fazit: Statt »Volkstod« durch »Gattenwahl-Anarchie«, verursacht durch triebhafte Liebe, soll also »Zucht und Sitte« die Grundlage nationalsozialistischer »Lebensgesetze« sein.

Es gab von »Zucht und Sitte« insgesamt vier Ausgaben, von 1941 bis 1944 jährlich jeweils eine, Bauer war in drei davon mit Beiträgen vertreten. Bauers Aufsatz in der ersten Nummer hat den Titel »Dreiklang des Lebens«. 141 Es geht um das Zusammenspiel von Seele, Geist und Körper. Einleitend schreibt er: »Unter allen Himmeln Europas stehen deutsche Menschen auf vorgeschobenem Posten, in Paris und Kopenhagen, in Biarritz und Stavanger, in Palermo und Amsterdam begegnen wir Menschen, Gestalten und Gesichtern, denen der Ausdruck des Deutschen so offensichtlich aufgeprägt ist, dass wir sie auch ohne das Kennzeichen des gleichen grauen Rockes herauszufinden vermögen aus der andersartigen Umwelt. Wir hören es am Schritt in den nächtlich dunklen Straßen von Paris, wenn Deutsche über das Pflaster gehen, und es ist nicht der schwere Tritt genagelter Soldatenstiefel, woran wir unsere Leute erkennen, es ist die Art des Schreitens, das ganz bestimmte Gleichmaß, die Rhythmik des Gehens und der Haltung, was uns den Mann aus dem eigenen Volk zu erkennen gibt. So geht eben der deutsche Mann, so schreitet das deutsche Mädchen aus, so ist seine Haltung, so die Art und Sicherheit seines Wesens.« 1943, in der »Dritte[n] Folge« von »Zucht und Sitte« schreibt Bauer fünf Seiten über die »Versteppung der Seele«142 beim »russischen Menschen«.

Seine erste Begegnung mit ihm, dem »russischen Menschen«, nach etwa drei Wochen Krieg schildert er dabei folgendermaßen: »[A]ls wir uns im Schlamm der Feldstraße durch die Tagesschwüle gearbeitet hatten zwischen Feldern ohne Maß, gerieten wir zu Mittag in eine erste wirklich sowjetische Stadt, in der uns das Denken und Fühlen gerann wie Milch unter der Julischwüle. Damit wir lernten, was diese Welt in ihren Menschen ist, hat man uns eine solche Stadt neben den Weg gestellt, eine Stadt, deren Häuser Hütten, der Straßen Bäche und deren Menschen etwas anderes waren, nur keine Menschen. Sie waren Personen, Leute, Einwohner, aber Menschen waren sie nicht«. 143 Nach einer Beschreibung des Verhaltens dieser Wesen, die keine Menschen sind, fährt der Dichter fort: »Noch nie habe ich bisher Menschen gesehen, die lebend so tot waren, so entsetzlich tot, daß ihre körperlichen Schatten an der Straßenkreuzung hocken oder durch die Gassen gehen mussten wie Auferstandene, die im Grab die Seele vergessen haben. [...] An diesen Leuten und an diesen Feldern entlang marschierten unsere Soldaten, und weil sie Menschen sind und als Menschen sahen, was man hier aus Menschen und aus dem lebendigen Acker gemacht hat, darum ging mit uns all die Tage das Grauen«,144

Bauer beschließt seine Darstellung des »russischen Menschen« folgendermaßen: »[D]as hat uns die Kehle zugeschnürt und uns nicht mehr frei atmen lassen, solange wir rechts und links, vor und hinter uns diese Gestalten des Wahnsinns hatten, diese Menschen ohne Liebe und ohne Hass, ohne Glauben und ohne Auflehnung, ohne Wurzeln und ohne Heimat, diese in sich selbst vergewaltigten Schemen mit dem Leichengeruch von Auferstandenen an sich. Es ist sonderbar: Dies begegnete uns in einem Land, das keine Friedhöfe hat. Vielleicht brauchen sie keine Friedhöfe. Vielleicht hat man dort wirklich das ersonnen mit kalt sezierenden Geist, was tausendfach grauenvoller ist als der Tod: das Weiterleben des Körpers, nachdem längst die Seele ausgelöscht und tot ist«. 145

Den Grund für den Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion interpretiert Bauer wie folgt: »Die Todessteppe der Seelenlosigkeit ist aus dem Osten herangekrochen bis an die Grenzen des Westens. Der lebendige Tod hat schon über den plumpen Grenzzaun geblickt, als wir antraten, um diesen grauenvollsten Spuk aller Zeiten zu bannen, als unsere gläubigen, jungen, hoffenden, einer Liebe und eines Hasses, einer Leidenschaft und eines fliehenden Zornes fähigen Männer den Grenzzaun niedertraten und den Marsch begannen, der ihnen vielleicht den Tod, den anderen aber das Leben bedeuten musste, als mit ihnen das Schicksal der Menschheit sich zu wandeln begann aus dem Tod über das Sterben ins Leben.«146 So Bauer

zum Unterschied zwischen russischen Wesen und deutschen Menschen. Während die russischen Wesen nur körperlich – ohne Seele – als lebendige Tote vegetieren, zeichnen sich die deutschen Soldaten als tapfere Menschen mit Herz und Gefühl aus.

Im März des Jahres 1942 freute sich Bauers Verleger Piper, dass sein Autor das Manuskript des zweiten Kriegstagebuchs mit dem Titel »Die Kraniche der Nogaia«147 abliefern konnte. Den »Antrag auf Genehmigung des Buchs« stellte Piper »Anfang Februar in Berlin persönlich« im Propagandaministerium. Piper meinte in einem Schreiben an Bauer dass man sich noch mehr [für das Buch] interessiert, wenn die Herren dort den Inhalt näher kennenlernen. Geplant war eine Auflage von 14.000 Exemplaren.148 Erschienen ist es »in einer Auflage von 30 000 Stück«, wie der Ermittler Karl Ostertag im Spruchkammerverfahren schrieb, in welchem er das Buch, wie folgt, skizzierte: »Bauer hat hiermit [mit »Kraniche der Nogaia«] offensichtlich und bewußt ganz im Sinne seines Herrn u. Meisters dem Führers, den damaligen >Landser aufzupeitschen versucht. Ebenso den bei vielen Rußlandkämpfern bereits 1942 erlahmenden Kampfgeist und Tatendrange durch diese besondere Kost neue Impulse zuzuführen beabsichtigt, Mut, Tapferkeit erneut entfachend.«149

Wie Bauer dieses stilistisch und sprachlich umgesetzt hat, dafür können folgende Beispiele angeführt werden: »Die Vernichtung, wenn sie dem Leben dienstbar gemacht wurde, kann so schön sein wie der stolzeste Aufbau. Sie ist noch majestätischer, noch eindrucksvoller und zwingt uns in ihrer Härte die Achtung ab, die wir allem Großen schuldig sind.«150 »Etliche Leute [...] bleiben zurück und machen mit beachtenswerter Maulfertigkeit aus dem Fall einen Rechtsstreit.



Bauers zweites Kriegstagebuch »Die Kraniche der Nogaia«.

(4

Wo so gut deutsch gesprochen wird und wo die Dinge mit so vollendeter Akrobatik kopfgestellt werden, hat man Juden vor sich. [...] Auch der Eiergroßhändler vorgestern mit den anderthalb Millionen verdorbener Eier war ein Jude.«¹⁵¹

Bauer hat »Kraniche der Nogaia« nicht auf Befehl als »Kriegsberichterstatter« geschrieben, im Gegenteil, sein Verlag und er haben sich intensiv um das Erscheinen dieses Buches bemüht. Von seinen vier Kriegstagebüchern wurde dieses deshalb von Piper verlegt, während die anderen drei bei Eher, dem Parteiverlag der NSDAP, erschienen sind.

Mitte August bestieg Bauer mit zwanzig weiteren Männern, alles Gebirgsjäger, den 5.642 Meter hohen Elbrus, den höchsten Berg Russlands. Auf dem Gipfel wurde die Reichskriegsflagge gehisst. Die Germanistin Janina Meyerdierks bewertet die Elbrus-Besteigung folgendermaßen: Sie war ein Propagandaunternehmen, wodurch das Können der deutschen Gebirgsjäger demonstriert werden sollte. Es handelte sich hierbei um eine symbolische Handlung, indem der Kaukasus nicht nur als eingenommenes Gebiet dargestellt wurde, sondern es diente darüber hinaus dem Prestige der Wehrmacht, insbesondere der Gebirgsjäger.«¹⁵²

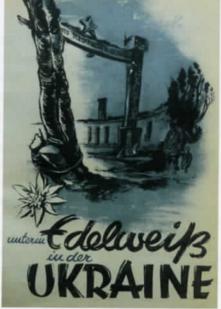
Bauer war im Jahre 1942 vielfältig tätig, was sich der Auflistung seiner Einkünfte für die Reichsschrifttumskammer entnehmen lässt. ¹⁵³ So verdiente er z. B. für Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen 2.434 Reichsmark, für Vorträge 1.141 Reichsmark. Den größten Brocken machten seine Buchveröffentlichungen aus, nämlich 34.371 Reichsmark. Insgesamt konnte er, nach eigener Aufstellung mit seiner Unterschrift beglaubigt, 1942 ein Einkommen von 43.835 Reichsmark erzielen, das höchste zwischen 1933 und 1945. Zum Vergleich: Lehrer und Schuldirektoren verdienten 1940 zwischen 2.000 und 5.000 RM, Generäle 24.000 Reichsmark, Gauleiter 30.000 Reichsmark jährlich. ¹⁵⁴ Im Spruchkammerverfahren gab Bauer einen Verdienst für 1942 von 33.275 Reichsmark an, ¹⁵⁵ eine Abweichung nach unten von 10.000 Reichsmark.

1943 erschienen – wieder im Eher Verlag – Bauers drittes und viertes Kriegstagebuch: »Spähtrupp voraus« ¹⁵⁶ und »Unterm Edelweiß in der Ukraine.« ¹⁵⁷ »Spähtrupp voraus« verfasste Bauer zusammen mit dem Leutnant B. Kretzschmar nach Erlebnisberichten von Angehörigen einer PZ.-A.-A. (Panzeraufklärungsabteilung) in Holland, Belgien und Frankreich 1940. Nachfolgendes Zitat mag einen Eindruck davon vermitteln, welchen »Geist« dieses Werkes atmet:

»Unsichtbarer Feind – Unheimlich grauenvoll ist die Situation. Man hört nur schrille, tierhafte Laute – später erfährt man, daß Marokkaner es



Bauers drittes Kriegstagebuch »Spähtrupp voraus«, das er zusammen mit dem Leutnant B. Kretzschmar verfasste.



Bauers viertes Kriegstagebuch »Unterm Edelweiß in der Ukraine».

waren, die den Wald dicht besetzt hielten – und sieht nur selten einmal im Gebüsch einen Schatten schleichen oder kriechen.«158 »Auf einmal ist alles Fremdvolk und Gelichter wieder da, das für Frankreich zu kämpfen hat. Schwarze, Braune, Spahis, Gelbe, Malaien und Tonkinesen, alle Farben und Schattierungen, alle Vertreter einer Kultur, die einmal die beherrschende Rolle beansprucht hat. Und wenn der französische Soldat sich einmal in sein Schicksal ergibt, weil er den stärkeren Gegner erkennt und vielleicht auch anerkennt, so versuchen die farbigen Bundesgenossen immer wieder auf hinterhältige Weise zu entkommen [...].«159

Christian Adam beschreibt in »Traum vom Jahre Null« seine Eindrücke über »Unterm Edelweiß in der Ukraine« wie folgt: »Der Text [...] bot einen Einblick in die Lehren von der rassischen Überlegenheit, zeigte die den Vernichtungskrieg begleitende Propaganda in Reinkultur: »Stundenlang kämpft der brave, kriegserprobte, ehrliche deutsche Soldat gegen hingeduckt schleichende Tiere, in deren dünnen Augenspalten es nur aufleuchtet, wenn ein kühl überlegter Schuß getroffen hat. Für die Gegner auf der sowjetischen Seite stehen Begriffe wie »Hordengeiste und »seelenlose Masses,

die braune Flut mit ihren asiatischen Gesichtern. Sie führen den Krieg nach ihrer Art, die keine Selbstverständlichkeit ehrlicher Kriegsführung gelten läßt. Bauer probt in seinem Text die Umwertung der Werte. In der Erzählung werden die deutschen Angreifer den Ukrainern, deren Dörfer sie überrennen, zu Befreiern. Die Verteidiger sterben aus seiner Sicht nicht, weil die Deutschen sie überfallen haben, sondern für den Wahnsinn der Idee, deren schlitzäugige Vertreter geflohen sind in das sowjetische Paradies. a¹⁶⁰

Kurt Ziesel, wie Bauer bei der Propagandakompanie, gab 1940 die Anthologie »Krieg und Dichtung – Soldaten werden Dichter – Dichter werden Soldaten heraus.« Das Buch war so erfolgreich, dass noch im selben Jahr vier Auflagen gedruckt wurden. Bauer war darin mit einem Selbstporträt und zwei weiteren Beiträgen vertreten. Von 1941 bis 1943 erschien in Leipzig als »Jahrweiser des guten Buchs« ein Literaturkalender mit dem Titel »Der Greif«. Leben und Werk Bauers werden darin auf zwei Seiten beschrieben. Darin wird er »als Sonderführer in einer Bayerischen Gebirgsjäger-Divison« vorgestellt, der »kämpfend und schauend [...] die Wüsten der Nogaia durchschritten [...]« hat. 162

»VON DER NORDFRONT [...] HEIMGESCHICKT« – BAUER ZURÜCK IN DORFEN

Wie einem Brief des Schriftstellers vom 3. Januar 1944 an Hanns und Odette Arens zu entnehmen ist, befand sich Bauer nun wieder in seiner Heimatstadt Dorfen. »Von der Nordfront haben sie mich etwas schadhaft – mit Gelenkrheumatismus – heimgeschickt.« Er geht zu diesem Zeitpunkt noch davon aus, wieder Soldat zu werden. »Über das Gesundwerden hinweg spinne ich meine Fäden so, daß mir künftig ein wärmerer Kriegsschauplatz beschieden ist.« Einen Einsatz an der Ostfront lehnt er aber ab »[I]ch habe genug gesehen von Land und Menschen und Krieg im Osten. [...] Ich [...] ringe um jede Woche für mich, aber über kurz oder lang wird es mich wieder hinausverwehen, diesmal hoffentlich nach dem Südosten.« 163

Ab August 1944 arbeitete Bauer etwa zwei Monate für den Völkischen Beobachter¹⁶⁴ und wurde im Oktober 1944 krankheitsbedingt wegen eines »chronische[n] Gelenkrheumatismus in beiden Schultergelenken« aus der Wehrmacht entlassen. Durch »ein Schreiben der Reichskulturkammer war er von einem damals »üblichen Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie« freigestellt. Als Grund wird sein »künstlerisches Schaffen«¹⁶⁵ angegeben. Im Herbst 1944, noch während seiner Tätigkeit beim Völkischen Beobachter, unterzeichnete er nach eigenen Angaben einen Vertrag über ein Drehbuch mit der UfA¹⁶⁶ – und war weiter Schriftleiter der Dorfener Zeitung.

»GEDANKENWELT VON BLUT UND BODEN« – KULTURPREIS FÜR DAS BÄUERLICHE SCHRIFTTUM

1943 stiftete der Reichsbauernführer Herbert Backe einen Kulturpreis für das bäuerliche Schrifttum. In der Stiftungsurkunde heißt es: »Die Zeit bester Dichtung über unser Bauerntum ist reif. Immer mehr begabte deutsche Schriftsteller und Dichter gehen in der Gedankenwelt von Blut und Boden auf. Sie werden einmal zur Feder greifen, um die bäuerliche Welt von Innen heraus zu gestalten. Möchten sie Dichter genug sein, um groß, klar und wahrhaft zu sein.«¹⁶⁷ In der engeren Auswahl für den Preis waren sechs Dichter. ¹⁶⁸ Im Februar 1944 richtete Herbert Backe ein Schreiben an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer. Er informierte ihn darüber, dass er sich in »Absprache mit dem Herrn Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda [...] entschlossen [habe], als erste Preisträger Friedrich G r i e s e und Josef Martin B a u e r zu bestimmen.«¹⁶⁹

Bauer erklärte im Spruchkammerverfahren aber dazu, er habe den Preis »trotz Einspruch des Propagandaministers«¹⁷⁰ erhalten. Die Preishöhe betrug 10.000 Reichsmark für Bauer und 20.000 Reichsmark für Griese – verbunden mit »je eine[r] Erinnerungsgabe [einem Bild der Stadt Goslar] und eine[m] dreiwöchigen Ferienaufenthalt in der Reichsbauernstadt.«¹⁷¹ Die Preisverleihung am 24. März war Gegenstand einer umfangreichen Berichterstattung in diversen Zeitungen. Bauer wurde mit den Worten zitiert, es sei die Erfüllung eines Traumes, was ihm heute zuteil werde.¹⁷²

Von rechts: Dichter Friedrich Griese, Reichsbauernführer Herbert Backe, Dichter Josef Martin Bauer.



Hanns Arens, 173 der mit Bauer befreundet war, schrieb anlässlich der Preisverleihung ein umfangreiches Porträt des Dichters in der »Nationalsozialistische[n] Landpost«. Besonders würdigte er dessen Buch »Die Kraniche der Nogaia«: »Mögen recht viele in der Heimat dieses Buch des Dichters Josef Martin Bauer lesen. Sie werden klarer sehen, was sich vom Osten her auf uns zu wälzte: die große Gefahr! Aber auch dieses werden die Leser wissen: welche Werte hier unter deutscher Arbeit zum Segen unseres Volkes gehoben werden können, ja nicht nur zum Segen für uns, sondern für die Menschen dieses Landes, die verhetzt und gezwungen, ein Leben führen mussten, das für jeden von uns einfach unvorstellbar ist.«174

Ende März bedankte sich Bauer beim Leiter des Kulturamts München für die Glückwünsche zur Preisverleihung: »Das Mädchen auf Stachet«175 freut sich der Glückwünsche, zumal ja alle Mädchen ein bissel eitel sind, aber selbst der Vater des Mädchens tut mit, weil er sich gern überzeugen lässt, dass dieser Preis einmal besonders richtig liegt. Lassen Sie sich recht herzlichen Dank sagen für Ihre Glückwünsche! Was an mir liegt will ich weiter tun, um die Verpflichtung zu erfüllen, die in dieser Ehrung liegt.«176 Auch in den Nachrichten »Aus der Heimat« im April 1944 wurde Bauer durch die NSDAP-Kreisleitung Erding eine Würdigung zuteil.

Mitte Juli veröffentlichte die »Nationalsozialistische Landpost« einen Brief von Hanns Arens an seinen Freund Bauer mit der Überschrift: »Jeder ist heute Soldat«. Arens schreibt darin anlässlich eines Besuchs bei dem Dichter: »Du schriebst mir einmal aus Russland diese Worte: JIch habe das bolschewistische Russland erlebt. Gerade darauf bin ich ausgegangen, mit offenen Augen zu sehen, was ist, was geworden ist, wohin man hier die Menschen geführt hat. Dabei bin ich von einer grausamen Erschütterung in die andere gefallen [...]. Was ich immer gewußt habe, ist mir hier bestätigt worden: dieser Krieg ist der notwendigste, diesen Krieg haben wir führen müssen, diesen Krieg werden wir auch durchstehen [...]. Daß ich diesen Geist in Dir auch jetzt wieder erfahren habe, das war es, was mich froh und zuversichtlich machte. Die Anstrengungen, die vor uns liegen sind groß. Darüber haben wir auch dieses und jenes bedenkende Wort gesprochen. Die Opfer, die gebracht werden müssen, werden nicht klein sein. Noch viel Leid wird über uns kommen, aber am Ende wird der Sieg stehen, für den wir alles einsetzen müssen, ganz gleich, wo wir stehen.«177

Ehrenpreistrager Jofef Martin Bauer.

Reichsbauernführer Bracke hat in Diefem Jahr gum erften Mal ben Shrenpreis für bauerliches Schrifttum überreichen konnen, Bahrend ber Breis für Rorbbeutichland an ben Dichter Griedrich Griefe fiel, konnen wir mit Stolg berichten, bag ber Breis für Gubbeutichland unferem heimatlichen Dichter Sofef Martin Bauer guerkannt wurde, für seinen Roman "Das Mädchen auf Stachet". Bosef Martin Bauer ist Soldat wie Ihr und aus seinem Fronterleben im Often gab er uns bas Buch "Die Kraniche ber Rogaja". Die ftarke Kraft, bie aus ben Werken Bofef Martin Bauers uns entgegenftromt, ift ber heimatlichen Scholle entnommen, Leben und Sprache barin ift Die Gigenart bes Dichters unferer Beimat. Die Beimat-

berichte, bie aus unferen Ausgaben aus Jeiner Feber ftammen, atmen die gleiche Beimatliebe, wie alles Schaffen unferes Dorfener Dichters. Seine Gattin fteht ihm als treue Gehilfin gur Seite, sie berichtet an seiner Stelle, wenn ihn ber Dienst und Einsag abberufen hat, Euch jeben Monat vom Dorfener Deimatl und sie hat jahrelang Die Berichte ber gangen Felbpoftgeitung ber Seimatgeitung bie Beriafte Der gangen Proposizeitung ver Deimutgenung liebevoll und vorsorglich zusammengestellt und geordnet. Ihr fei bei diefer Gelegenheit bafür berglicher Dank gesagt. Unseren heimatbichter Josef Martin Bauer aber beglidewünsichen wir zu seinem schönen Ersolg und freuen uns

heute icon auf all' bas, was er uns burch feine Schaffenskraft noch bieten mag.

Würdigung Bauers in den Nachrichten »Aus der Heimat« im April 1944.

»DER PARTEIGENOSSE VON GESTERN« -**JOSEF MARTIN BAUER: OPFER ODER PROFITEUR?**

Josef Martin Bauer wurde am 6. Juni, am 19. und am 24. Dezember 1945 durch den CIC178 verhört. 179 Sein Spruchkammerverfahren wurde im Februar 1947 eingeleitet, der Betroffene ist nach Klasse II180 belastet, schrieb der öffentliche Kläger zu Beginn. Es zog sich bis Januar 1948 hin und endete mit Bauers Einstufung als Mitläufer in der Klasse IV. Er wurde zu einer Geldbuße von 2.000 Reichsmark und zur Übernahme der Verfahrenskosten in Höhe von 1.949 Reichsmark verurteilt. Bauer selbst stufte sich 1946 als Mitläufer ein, 1947 änderte er seine Meinung und sah sich als Entlasteter. 181

Die Aussagen im Spruchkammerverfahren widersprechen sich diametral. Exemplarisch sei je eine Stellungnahme pro und contra angeführt. Bauers Schwager, der Pfarrer und Caritasdirektor Oskar Jandl sieht Bauer ohne jeglichen Beleg - als Widerstandskämpfer. Er schreibt: »So war ich vielfach selbst mitwirkend - Zeuge des jahrelangen Kampfes, den JMB mit aller Leidenschaft bis zur Existenzgefährdung gegen den Nationalsozialismus geführt hat.« Und: »Niemals hat JMB innerlich den Weg zum Nationalsozialismus gefunden. Niemals hat er seinen Widerstand aufgegeben.«182

Der Schriftsteller Ralph Giordano, Beobachter mehrerer Spruchkammerverfahren, urteilt in seinem Buch »Die zweite Schuld« über Personen, die sich dort verantworten mussten: »[D]er Parteigenosse von gestern« verhielt sich, »wie sich jeder Angeklagte bis dahin verhalten hat und zu allen Zeiten verhalten wird: Er beschwor seine Unschuld! [...] Wie alle anderen vor ihm und nach ihm, so wollte auch er Hitler nie zugejubelt haben, und außerdem könnte ein jeder am Ort seine Judenfreundschaft bezeugen [...].« Und: »Die Entnazifizierung produzierte die scham- und hemmungsloseste Massenlüge, die es je in der deutschen Geschichte gegeben hat [...].«183

Oskar Weber, langjähriger Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks und späterer Turmschreiber, äußerte sich in einem Brief an den von den Nationalsozialisten verfolgten und eingesperrten Dorfener Andreas Ostermeier über Bauer Anfang 1946 folgendermaßen: »Wohl hat es Bauer verstanden, bei politischen Gegnern (des Nationalsozialismus) seine Gesinnung zu verbergen. Die VB (Völkischen Beobachter)-Schriftleiter, Berichterstatter und sonstige einflußreiche Nazigößen kannten aber Bauer als fanatischen Verfechter ihrer braunen Theorie. So hat mir 1938 [...] der VB Berichterstatter Ernst Frohnert versichert, dass er Bauer als überzeugten, ja begeisterten Nationalsozialisten kennt und der VB diesen Schriftsteller besonders fördert.«¹⁸⁴

Nach Kriegsende befanden sich in Deutschland über acht Millionen Menschen, die infolge von Krieg und Verfolgung heimatlos geworden waren, darunter etwa 700.000 ehemalige Häftlinge von Konzentrationslagern. Die Alliierten bezeichneten diese Menschen als DPs (Displaced Persons). Die überlebenden Juden nannten sich selbst auf Hebräisch »She'erit Hapleta«, was »Der gerettete Rest« oder »Der Rest der Geretteten« bedeutet. Bis Ende 1945 hatten viele von ihnen Deutschland wieder verlassen. Rund 250.000 Juden blieben, davon 50 bis 70.000 Überlebende aus Konzentrationslagern. Sie wurden überwiegend in großen Camps untergebracht, aber auch in Privatwohnungen. Weit über 100 verschlug es nach Dorfen. Die Wohnungsnot war groß, auch wegen der vielen Flüchtlinge. 185 Was tun? »[D]ie amerikanische Militärregierung wies die Landratsämter an, für die Bereitstellung von Räumen zu sorgen. Dies war der Anlass für folgende Zeitungsnotiz:» 186

Nazis müssen räumen

Der auf Grund des herrschenden Wohnungsmangels vor einiger Zeit an alle aktiven Nationalsozialisten ergangene Aufruf, sich mit weniger Räumen zu begnügen und zusammenzurücken, damit Wohnungen noch vor dem Winter für Personen freiwerden, die bisher unter den primitivsten Verhältnissen wohnen mußten. blieb ohne Erfolg. Dieselben Leute, die noch vor nicht allzulanger Zeit mit "Volksgemeinschaft" prahlten und Richtlinien für die Opferbereitschaft zu geben versuchten, versagen jetzt, wo es heißt, durch uneigennütziges, gemeinschaftliches Handeln die schwere Zeit zu überbrücken. Es wurde daher folgendes angeordnet, daß alle Wohnungen von Personen, die infolge ihrer Stellung in Partei Staat oder Wirtschaft oder durch ihre besonderen Beziehungen zum Nationalsozialismus belastet sind, freizumschen sind. Die Ausführungsbestimmungen sind aus Anschlägen zu ersehen. -er.

Süddeutsche Zeitung vom 12.10.1945.





Namenszüge von Israel Berkowitsch und Yossale Hoffmann in den alten Regalen des Josef-Martin-Bauer-Hauses.

Unter den Personen, die ihre Wohnung freizumachen hatten, war auch Josef Martin Bauer. Der damalige Erdinger Landrat Alfred Riedl begründete dies in einem Schreiben vom April 1946 an die Amerikanische Militärregierung wie folgt: »Meinerseits wurde das Haus des Schriftstellers Josef Martin Bauer vorgeschlagen, weil ich ihn seiner Vergangenheit nach für einen ausgesprochenen Nazi-Aktivisten halte [...].«¹⁸⁷ Bauers Haus wurde Anfang April 1946 beschlagnahmt. In der Villa Bauer waren 35 DPs untergebracht, ¹⁸⁸ darunter Israel Berkowitsch (1925 geboren) und Yossale Hoffmann (1927 geboren), die ihre Namenszüge, heute noch lesbar, in alten Regalen des ehemaligen Josef-Martin-Bauer-Hauses hinterlassen haben. ¹⁸⁹

Im Juli 1946 schrieb Bauer an den damaligen Ministerpräsidenten Hoegner und empört sich darüber, dass in seinem Haus immer noch »zwei oder drei Juden« wohnen, obwohl ihm versprochen worden sei, dass er nach »einem Vierteljahr das Haus wieder beziehen« könne.

An den Ministerpräsidenten wandte er sich deswegen, da er sich »in Dorfen bei der Machtvorstellung des kommunistischen Landrats Riedl von Erding kein Recht verschaffen konnte.«¹⁹⁰

Der »kommunistische Landrat« war nie Kommunist, sondern ein von den Nationalsozialisten wegen Hochverrats zu drei Jahren Haft verurteilter Antifaschist, den die Amerikaner im November 1945 als Landrat von Erding einsetzten. Nach seinem Weggang wurde er stellvertretender Landrat in Schrobenhausen. Bis 1950 leitete er die Spruchkammer in Ingolstadt. Später wurde er Verwaltungsgerichtsdirektor in Bayreuth.¹⁹¹

Bauer war entrüstet über den »üblen Zustand« seines Hauses und beklagte sich beim Ministerpräsidenten, dass es zusehends verfällt. Sogar »ein Eichenbuffet wurde [...] zerschlagen [...]«, schreibt er an den Ministerpräsidenten Hoegner.¹⁹² Der Bürgermeister von Dorfen, vom (neuen) Landrat Lehmer im Februar 1947 aufgefordert, etwas zur Situation der Villa Bauer zu schreiben, antwortete, es entspräche »nicht den Tatsachen, dass das Haus zerfällt, aber das Eichenbuffett sei von den Juden zerschlagen, in den Speicher geworfen und teilweise zum Einheizen benützt worden.«¹⁹³

Viele von den jüdischen DP's, die die Konzentrationslager überlebt hatten, ¹⁹⁴ kamen aus Polen und versuchten, nach Kriegsende in ihre Herkunftsorte zurückzukehren und dort Angehörige und Besitz wiederzufinden. Oft mussten sie jedoch feststellen, dass sie die einzigen Überlebenden waren. Ihren Besitz hatten sich nichtjüdische Familien angeeignet. ¹⁹⁵

Zu den in Dorfen lebenden Juden heißt es in in der Publikation »Wie kam der Davidstern nach Dorfen«: »Von einigen wissen wir, dass sie in drei oder vier KZ interniert waren. [...] In Auschwitz, Buchenwald, Theresienstadt, Mauthausen, Ravensbrück« [...] Viele der in Dorfen Gestrandeten waren mit der ganzen Familie in Haft genommen worden – und als einzige übriggeblieben. Eltern, Ehepartner, Kinder waren im KZ ermordet worden.«¹⁹⁶ Diese Menschen hatten mehr verloren als ein Eichenbuffet.

»SCHWEIGSAMER EIGENSINN« – BAUER, DER UNBELEHRBARE

In einem Schreiben an Paul Alverdes vom November 1947 reflektierte Bauer seine aktuelle Situation so: » [...] meine Sünden sind nicht antimilitaristisch, sondern antibolschewistisch. Daß ich Die Kraniche der Nogaia geschrieben habe, fand man hier in kommunistischen Kreisen unverzeihlich, und da unser Gebiet sehr lange nach dem Endsieg eine autonome Sowjetrepublik war, können Sie sich ungefähr ausdenken, wie man mit mir verfahren ist. Nun werde ich, da man von den Kommunisten sich mit bereits amtlichen Grausen abwendet, langsam immer salonfähiger, aber ich bin ja immerhin auch noch Clubmitglied seit 1937.«197 Von einer »autonomen Sowjetrepublik« schreibt Bauer vermutlich deswegen, weil im Landkreis Erding – wie anderswo auch – nicht mehr die NSDAP das Sagen hatte, sondern der NS-Gegner Alfred Riedl Landrat war. Und die sehr lange Dauer dieser »autonomen Sowjetrepublik« nach dem »Endsieg« betrug etwa acht Monate, vom 5. November 1945 bis zum 3. Juni 1946.

Nach Kriegsende arbeitete Bauer zuerst als Erntehelfer in Dorfen, dann ab 1946 für zwei Jahre in einer Metallgießerei in München, der Stadt, in der er auch vorübergehend wohnte. 1948 schrieb er eine Chronik der Graphischen Kunstanstalt Brend'amour Simhart & Co 1898–1948. 1949 veröffentlichte er seinen ersten Roman nach dem Kriege »Am anderen Morgen.« Wieder bei Piper, aber im Gegensatz zu seinen Werken während des Nationalsozialismus ohne Erfolg. Um diese Zeit arbeitete er auch wieder als Zeitungsredakteur (beim Münchner Merkur/Erdinger Anzeiger) und für

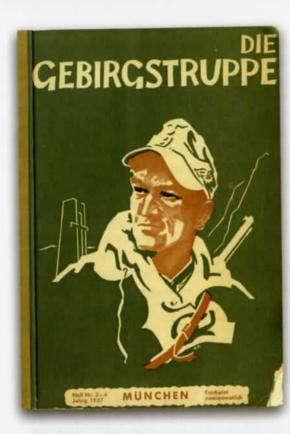
den Rundfunk. 198 Anlässlich seines 50. Geburtstags wurde ihm unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die Ehrenbürgerwürde seiner Heimatstadt Dorfen verliehen. 199 Bauer sah sich dadurch endlich wieder rehabilitiert.

Bauer gehörte als Soldat unterschiedlichen Formationen an, den Landesschützen, der Infanterie und den Gebirgsjägern. Josef Martin Bauers bester Freund während seiner Zeit bei der 1. Gebirgsdivision war der katholische Regimentspfarrer Georg Lipp. Diese Freundschaft hielt bis zu Bauers Tod. Sie hätte sicher keinen Bestand gehabt, wenn auch nur der leiseste Verdacht bestanden hätte, dass Bauer Autor der ihm angelasteten Verzerrungen gewesen wäre«, 201 schreibt Steinbichler. (Mit den »angelasteten Verzerrungen« sind Textstellen aus Bauers Buch »Unterm Edelweiß in der Ukraine« gemeint.)

Steinbichlers Hochachtung vor katholischen Pfarrern im Allgemeinen in Ehren, sie trifft aber nicht auf jeden einzelnen von diesen im Besonderen zu. Seine Meinung, wer mit einem Priester befreundet gewesen sei, könne nicht im nationalsozialistischen Sinne geschrieben bzw. gehandelt haben, kollidiert mit der Wirklichkeit. Lipp verkehrte nicht nur freundschaftlich mit Bauer, sondern auch »rege privat« mit dem »gläubigen Lanz und dessen Familie«, und ihm »war [...] daran gelegen, Lanz vor den Nürnberger Richtern zu entlasten.«202 Wer war dieser Lanz? Hubert Lanz war ein General der Gebirgsjäger, der 1947 in Nürnberg wegen eines Massakers auf Kephalonia und wegen Geiselmorden auf dem Balkan zu zwölf Jahren Haft verurteilt wurde.«203 Nach einem Gnadengesuch kam er 1951 nach nur drei Jahren wieder frei - und wurde 1952 zum Vorsitzenden des »Kameradenkreis[es] der Gebirgstruppe« gewählt. Lanz' »Verurteilung als Kriegsverbrecher [tat] seiner Popularität offensichtlich keinen Abbruch«. 204 Auf dem »1. Großtreffen der ehemaligen Gebirgstruppen« in München »zelebrierte [...] der frühere Divisionspfarrer der 1. Division Georg Lipp [...] den ›Feldgottesdienst«205 und Lanz legte einen Kranz nieder.

Pfingsten 1952 kamen etwa 8.000 ehemalige Gebirgsjäger in München zu einem – schon erwähnten – »1. Großtreffen« zusammen. 206

Daraus entstand im November desselben Jahres der »Kameradenkreis der Gebirgstruppe«. In dessen Vereinszeitschrift »Die Gebirgstruppe« wurden »unzählige revisionistische und kriegsverherrlichende Darstellungen veröffentlicht.«²⁰⁷ Auch Bauer war Autor dieses Organs.



»Die Gebirgstruppe«, Vereinszeitschrift des »Kameradenkreises der Gebirgstruppe«.

So schrieb er in einer Nummer eine Geschichte über »Drei verlorene Jägerkompanien«, 208 in einer anderen beteiligte er sich mit einem Vorschlag für die Inschrift eines sich in Planung befindlichen Ehrenmals. 209 In einer weiteren verwies er auf »Ludwig I., der schon verhältnismäßig bald die Dinge soweit gereift fand, daß er auf den Obelisk 210 schreiben konnte: Auch sie starben für des Vaterlands Befreiung, auch sie, die 1812 in einem so sinnlos erscheinenden Opfergang den Tod im russischen Eis fanden. [...] Diese paar Worte sind es, um die wir ringen, wenn wir am Ehrenmal der Gebirgsjäger das ehrfürchtige Verständnis aller nach uns Lebenden beschwören wollen.«211

Der Sinn dieser Sätze: Die bayerischen Soldaten, die sich auf Befehl Maximilians I. unter Napoleon am Russlandfeldzug beteiligen mussten – und von denen 30.000 starben, starben für des Vaterlands Befreiung, wie auch die Soldaten, die auf Befehl Hitlers Russland angriffen, für des Vaterlands Befreiung starben. Und um das »ehrfürchtige Verständnis« dieses Urteils ringen die Gebirgsjäger.

Im Sonderheft zur Weihe des Gefallenendenkmals im Juni 1957 ist unter der Überschrift »In schwierigster Zeit stand er zu uns« ein »Geleitwort des Schriftstellers und Kameraden Josef Martin Bauer, Dorfen« abgedruckt. Bauer schließt dieses ab mit den Worten: » [...] und solange es diese Berge gibt, von denen die Menschen auszogen, die Freiheit zu verteidigen, so lange wird es den Willen zur Freiheit geben und die Freiheit.«²¹² Auch in diesem Beitrag beschreibt Bauer den verbrecherischen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion als Verteidigung der Freiheit.

Zwei Jahre vor der Einweihung des Denkmals für die gefallenen Gebirgsjäger war »Soweit die Füße tragen« erschienen, Bauers größter Erfolg. Inwieweit dieser Roman authentisch ist, damit hat sich Arthur Dittlmann²¹³ befasst und entdeckt, dass »sich die Geschichte, so wie sie im Roman erzählt wird, nie zugetragen haben kann.«²¹⁴

Wie hat sich Bauer selbst nach 1945 mit seinem Verhalten während der NS-Zeit auseinandergesetzt? Wie schon erwähnt, stufte er sich im April 1946 noch als Mitläufer ein, im Februar 1947 sah er sich schon als unbelastet. » Sehr lange nach dem Endsieg«, wie er über die Befreiung vom Nationalsozialismus im November 1947 schrieb, empfand er sich als Bewohner einer »autonome[n] Sowjetrepublik.« Aber er werde »langsam immer salonfähiger, [...] da man von den Kommunisten sich mit bereits amtlichen Grausen abwendet.«²¹⁵

1949 erschien im Piper Verlag sein Roman »Am anderen Morgen«. Steinbichler schreibt dazu, dass der Dichter hier, »die ihm schwer zusetzenden Begebenheiten [...] literarisch verarbeitet hat, wohl hat verarbeiten müssen, um diese traumatischen Erlebnisse zu bewältigen.« Mit den »traumatischen Erlebnissen« sind offensichtlich die Erlebnisse Bauers gemeint und nicht zum Beispiel die von in Dorfen auch in Bauers Haus gestrandeten Juden, die eines oder mehrere Konzentrationslager überlebt hatten. Und nicht wie ihre Angehörigen dort umgebracht wurden. Laut Steinbichler war Bauer enttäuscht und verbittert über die Beschlagnahme seines Hauses und »weil er von den Dorfenern keine Unterstützung fand, obwohl doch gerade sie wussten, wie er sich während des Dritten Reiches verhalten und gehalten hatte«, sodass er sich sogar mit dem Gedanken trug, »Dorfen den Rücken zu kehren«. Davon nahm er »erst mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde 1951 [Abstand], bei der neben der örtlichen Prominenz auch Abgeordnete von Bundes- und Landtag zugegen waren und einhellig seine standhafte Haltung während des Dritten Reiches lobten, und wo der Dichter bei seiner Dankesrede nochmals seine Enttäuschung kundtat, weil ihn die Vorwürfe über seine Verstrickung im Dritten Reich zu Unrecht trafen und ihn tief verletzten.«216

87

1951 antwortet Bauer einem Doktoranden aus den USA, auf dessen Frage, ob eines von Bauers Büchern auf der Liste der nach 1945 auszusondernden Literatur stand, er wisse das nicht. Er wisse nur, dass die Restauflage von »Kraniche der Nogaia« von seinem Verleger eingestampft werden musste. Ihm seien lediglich von »untergeordnete[n] Organe[n] [...] Vorhalte gemacht [worden] wegen der antibolschewistischen Haltung« dieses Buches. Aber: »Als später die antibolschewistische Einstellung eine Sache der gesamten freien Welt wurde, versickerten diese Vorwürfe langsam, um schließlich in Anerkennung umzuschlagen.«²¹⁷ 1957 war Bauer, wie sein Geleitwort bei der Einweihung des Gebirgsjägerdenkmals zeigt, weiter der Überzeugung, diese hätten für die Freiheit gekämpft.

1964 verfasste Bauer für das von Karl Ude herausgegebene Buch »Besondere Kennzeichen – Selbstporträts zeitgenössischer Autoren« einen über vierseitigen Beitrag, betitelt: »Schweigsamer Eigensinn.« Er schreibt da u.a.: »Mein ganzes Leben war ich und war alles um mich herum ungeheuer ruhig und für einen, der es unbedingt mit dem Stoßen des Schädels durch die Mauern hätte versuchen wollen, unbedingt tödlich.« Und: »Ich schrieb immer dort weiter, wo ich schon fünfundzwanzigjährig begonnen hatte.«²¹⁸

Bei meinen umfangreichen Recherchen über Bauer habe ich keinen einzigen Satz des Autors gefunden, in dem er sich selbstkritisch mit seinem Verhalten während des Nationalsozialismus auseinandersetzt. Ich habe auch keinen einzigen Satz gefunden, in dem er sich – unabhängig von seiner eigenen Rolle – kritisch mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 befasst. Im Gegenteil, er sah sich – entgegen aller Tatsachen – als Opfer des NS-Regimes und war verbittert über seine Behandlung nach 1945. Und in dieser Haltung wurde und wird er bis heute von vielen bestätigt und verteidigt. Im Lichte der Belege für Bauers Haltung während des Nationalsozialismus, wie sie hier ausgebreitet wurden, dürfte diese Verteidigung nicht mehr leicht fallen.

Dank

Ich bedanke mich bei Arthur Dittlmann, der nach seiner »Pionierarbeit« im Bayerischen Rundfunk über Josef Martin Bauer 2001
persönlichen Angriffen ausgesetzt war. Er hat meine Arbeit mit
Wohlwollen begleitet und sich geduldig immer wieder meine
neuesten Erkenntnisse über Bauer angehört. Und ich bedanke mich
bei Franziska Vogel, die mir in einem langen Gespräch die üblen
Erfahrungen ihres Vaters, Oskar Weber, mit Bauer anvertraute.

Anmerkungen

- Josef Martin Bauer, Achtsiedel, Berlin 1931
- Eva Dambacher, Literatur-und Kulturpreise 1859–1949; Eine Dokumentation, Marbach 1996, S. 87.
- 3 Helga Strallhofer-Mitterbauer, NS-Literaturpreise, Wien 1994, S. 75
- 4 Bundesarchiv Koblenz (BArch), R 56-V/4, Schreiben Reichsbauernführer Herbert Backes an Josef Marrin Bauer v. 14.2.1944, Kulturpreis für das bäuerliche Schriftrum.
- 5 Stadtarchiv Dorfen, Josef Martin Bauer, Lebenslauf.
- 6 Stadtarchiv Dorfen, Lebenslauf
- 7 https://www.landkreis-erding.de/kultur-bildung-sport/auszeichnungen/ehrenring/ (letzter Zugriff am 28.5.2018).
- 8 http://www.muenchner-turmschreiber.de/index.php?id=40 (letzter Zugriff am 28,5,2018).
- Stadtarchiv Dorfen, Zeitungsausschnittsammlung
- Ein ausführlicher Bericht dazu findet sich in: Erdinger Land. Heimatkundliche Schriftenteihe für den Landkreis Erding, Heft 4 (1980), S. 1–15.
- 11 Völkischer Beobachter (VB) v. 11.3.1941.
- 12 Stadtarchiv Dorfen, Zeitungsausschnittsammlung
- 13 Stadrarchiv Dorfen, Zeitungsausschnittsammlung
- 14 Adolf Bichlmaier, Erinnerungen an Josef Martin Bauer, in: Das Mühlrad XXIV (1982) S. 21–26.
- 15 Josef Steinbichler, Josef Marrin Bauer Zeittafel zu Leben und Werk, in: Das Mühlrad XXXVI (1994), S. 79–134.
- 16 Josef Steinbichler, Josef Martin Bauer: ein Schriftsteller im Nationalsozialismus, in: Das Mühlrad 44 (2002), S.79–96.
- 17 Franz Ehrenwirth, Entstehungsgeschichte des Romans »So weit die F\u00e4\u00e4\u00e4re tragen» von Josef Martin Bauer, in: Das M\u00fchlrad XXXVI (1994), S. 135–144; Wolfgang Lanzinger, Josef Martin Bauers »B\u00e4uerliche Anabasis» als Zeugnis der Heimatgeschichte, in: Das M\u00fchrad XXXIX (1997), S. 69–86; ders., Josef Martin Bauers Roman »Am anderen Morgen –eine bayerische Odyssee, in: Das M\u00fchlaft hartin Bauer: «Die Salzstra\u00e4e» Dichtung und Wirklichkeit, in: Das M\u00e4hlrad XXX (1988), S. 77–94.
- 18 Ein Mitschnitt der Sendung vom 9. März 2001 liegt mir vor, ebenso die verschriftlichte Form des Beitrags, beide Quellen wurden mir freundlicherweise vom Autor zur Verfügung gestellt.
- Süddeutsche Zeitung, Landkreisausgabe Erding, v. 4.4.2001.
- 20 Günther Cwojdrak, Die zweite Literatur, in: Neue Deutsche Literatur (NDL) 1961, Heft 5, S.77–92.
- Ernst Loewy, Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung, Frankfurt am Main 1987, S. 243f., 303.
- 22 Christian Adam, Der Traum vom Jahre Null: Autoren, Bestseller, Leser: Die Neuordnung der Bücherwelt in Ost und West nach 1945, Berlin 2016, S. 91, 145–152, 158.
- 3 Janina Meyerdierks, Josef Martin Bauer der Kriegspropagandist, in: Rolf Düsterberg (Hrsg.), Diehter für das »Dritte Reich», Band 4: Biografische Studien zum Verh
 ältnis von Literatur und Ideologie, Bielefeld 2018, S. 23–43.
- 24 Janina Meyerdierks, Josef Martin Bauer Skizze einer literatutpolitischen Biografie. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit, Osnabrück o. J. (Stadtarchiv Dorfen).
- 25 Staatsarchiv München (StAM), Spruchkammerakte (SpKa) 3354, Josef Martin Bauer.
- 26 StAM, SpKa 3354, Bauer,
- 27 Meyerdierks, Skizze, S. 58-66
- 28 Steinbichler, Schriftsteller, S. 81.
- 29 «Schimmel» war Bauers Spitzname. Er und seine Geschwister waren «schimmelhaarig». Josef Martin Bauer, Um einen silbernen Löffel – Die Geschichte meiner Jugend. Unveröffentlichtes Manuskript 1931, S.1 (Deutsches Literaturarchiv Marbach [DLA]).
- 30 Bauer, Löffel.
- 31 Bauer, Löffel, S. L

- Albert Hartl, 1904 geboren, wuchs wie Bauer in Hofkirchen auf und besuchte wie Bauer die Klosterschulen Scheyern und Freising. 1929 wurde er zum Priester geweiht. Er stand zu diesem Zeitpunkt bereits (heimlich) der NSDAP nahe. 1933 nach seinem Beitritt zur NSDAP und der Denunziation »seines» Direktors in Freising trat er aus der Kirche aus und in die SS ein. 1941 wurde Hartl Leiter der Amtsgruppe IV B des Reichssicherhauptamts und war damit formell Eichmanns Vorgesetzter. Informationen von Hans Elas von der Geschichtswerkstatt Dorfen und https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Hartl (letzter Zugriff am 14.6.2018). 33 «Watschnpfarrer» ist die Bezeichnung für einen Pfarrer, der Ohrfeigen (auf Bairisch «Watschn»)
- 34 Literaturarchiv Monacensia (LAM), Brief von Albert Hartl an Josef Hofmiller v. 25.10.1931.
- 35 Bauer, Löffel, S. 3.
- 36 Stadtarchiv Dorfen, Brief des Direktors des Erzbischöflichen Knabenseminars Freising v. 5.4.1918 an den Pfarrer von Hofkirchen.
- 37 BArch, R 55/23569, Angabe Bauers auf einem Fragebogen im Zusammenhang mit seiner Einberufung.
- 38 BArch, R 55/23569, Angabe Fragebogen.
- Hans Niedermayer, Josef Martin Bauer Vom armen Bäckersohn zum Erfolgsautor. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 23 (Stadtarchiv Dorfen).
- 40 Bauer, Löffel, S. 4.
- 41 Bauer, Löffel, S. 4.
- 42 Josef Martin Bauer, Die Notthafften, Berlin 1931.
- 43 LAM, Brief von Josef Martin Bauer an Josef Hofmiller v. 24.9.1932.
- 44 NSDAP-Mitglied seit 1931, später »Autor von Hymnen auf Hitler», in: Ernst Klee, Kulturlexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 2009, S. 368.
- 45 Josef Martin Bauer, Heimat und Ahnen, in: Die Neue Literatur, Dezember 1932, S. 543–547.
- 46 Bezirk: heute Landkreis.
- 47 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 48 StAM, SpKa 3354, Bauer,
- 49 Führer des nach ihm benannten Freikorps. Das Freikorps Epp hat nach eigenen Angaben 200 «Spartakisten» getötet. Angehörige des Freikorps waren u.a. für die grausame Ermordung des Anarchisten Gustav Landauer verantwortlich. 1928 trat Epp der NSDAP bei. Am 7. April 1933 wurde er Reichsstatthalter von Bayern. Deutsches Historisches Museum Online: https://www. dhm.de/lemo/biografie/biografie-franz-ritter-von-epp.html (letzter Zugriff am 12.6.2018).
- 50 Der von mir referierte Ablauf und die dazu gehörigen Zitate sind entnommen: Josef Martin Bauer, in: Dorfener Zeitung v. 12.3.1933.
- 51 Dorfener Zeitung v. 12:3.1933.
- 52 Dorfener Zeitung v. 12.3.1933.
- 53 Dorfener Zeitung v. 12.3.1933.
- 54 Dorfener Zeitung v. 12.3.1933.
- 55 Dorfener Zeitung v. 12.3.1933.
- 56 VB v. 10.9.1933.
- 57 Dorfener Zeitung v. 17.12.1933.
- 58 DLA, Schreiben v. 12.9.1933 an Piper.
- 59 DLA, Schreiben v. 22.12.1933 an Piper.
- 60 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 61 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 62 DLA, Schreiben an Piper v. 23.11.1934.
- 63 DLA, Antwort Pipers an Bauer v. 9.3.1934. Hervorhebung im Original.
- 64 LAM, Schreiben an Hübscher v. 13.10.1934.
- 65 Deutsche Allgemeine Zeitung v. 2,12,1934.
- 66 BArch, Erklärung über die Brutto-Einnahmen Josef Martin Bauers für die Reichsschriftrumskammer v. 10.2.1943 für das Kalenderjahr 1942.
- 67 LAM, Schreiben an Hübscher v. 23.1.1935.
- 68 LAM, Schreiben an Hübscher v. 23.1.1935.
- 69 LAM, Schreiben an Hübscher v. 5.5.1935.

- 72 LAM, Schreiben an Hübscher v. 17.10.1935
- 73 Dorfener Zeitung/Dorfener Tagblatt v. 1./2.11.1935.
- 74 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 75 BArch, R 55/23569, Fragebogen Einberufung.
- BArch, Erklärung über die Brutto-Einnahmen Josef Martin Bauers für die Reichsschrifttumskammer v. 3,8,1940 für das Kalenderjahr 1939.
- 77 StAM, LRA 146370, Schreiben der Gendarmerie Dorfen an den Landrat in Erding v. 8.3.1939.
- 78 Josef Martin Bauer, Gemeinschaft übers Buch, in: VB, Sonderausgabe zum 1. Mai 1936.
- 79 LAM, Schreiben an Hübscher v. 14.5.1936.
- 80 LAM, Schreiben an Hübscher v. 22,6,1936.
- 81 LAM, Schreiben an Hübscher v. 14.7.1936.
- 82 LAM, Schreiben an Hübscher v. 14.9.1936.
- 83 In Bückeberg veranstalteten die Nationalsozialisten das »Reichserntedankfest,» »Seine Bedeutung liegt in seinem Beitrag zu der Propagierung des Führerkultes, der Formierung von Volksgemeinschaft und [...] der Vorbereitung der Menschen auf den Krieg.« Bernhard Gelderblom, Das «Reichserntedankfest» auf dem Bückeberg bei Hameln 1933-1937, in: https://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/forum/Rundbriefe/2013/ GedRund172_42-51.pdf (letzter Zugriff am 10.6.2018).
- 84 LAM, Schreiben an Hübscher v. 27,9,1936.
- 85 LAM, Schreiben an Hübscher v. 19.12.1936.
- 86 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 87 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 88 StAM, LRAVI-2 R, Schutz der öffentlichen Ordnung: Anzeigen von A-Z.
- 89 BArch, NSDAP-Gaukartei, Mitgliedskarte f
 ür Bauer Josef, Nr. 4262367.
- Juliane Wetzel. Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Wie wurde man Parteigenosse, Frankfurt a. M. 2009, S. 75.
- 91 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 92 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 93 StAM, SpKa 3353, Eidesstattliche Erklärung Bauers für Albert Bachmayer v. 7,10,1946,
- 94 DLA, Schreiben an Alverdes v. 23.11.1947.
- 95 http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14255336.html (letzter/Zugriffam 2.2.2019).
- 96 Saul K. Padover, Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45, Frankfurt am Main 1999, S. 27f. Hervorhebung im Original.
- 97 Blockhelfer gab Bauer auf zwei Meldebögen (1946 und 1947) für die Spruchkammer an.
- 98 Blockwalter gab er bei der Parteistatistischen Erhebung (1939) an. Der Unterschied: Blockwalter umfasst einen größeren Aufgabenbereich.
- 99 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 100 Walter Venske, Vorschlagsliste für Dichterlesungen 1937/38, Reichsschriftrumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.
- 101 Dass nach 1939, soweit bisher bekannt, keine Hörspiele mehr von Josef Martin Bauer gesendet wurden, liegt daran, dass es «mit Kriegsbeginn [...] zu einer weitgehenden Einstellung von Hörspiel-Sendungen [...] « kam. Wolfram Wessels, Zum Beispiel Günther Eich: Von der schuldlosen Schuld der Literatur, in: Axel Vieregg (Hrsg.), Unsere Sünden sind Maulwürfe. Die Günther-Eich Debatte, Amsterdam/Atlanta 1996, S. 146; Wolfram Wessels, Hörspiele im Dritten Reich, Bonn 1985, S. 294.
- 102 Meyerdierks, Skizze, S. 52.
- 103 Steinbichler, Schriftsteller, S. 81.
- 105 Dorfener Zeitung v. 28.11.1933.
- 106 VBv. 28,6,1938.
- 107 Franz Lennartz, Die Dichter unserer Zeit, Stuttgart 1938, S. 10-12.
- 108 Die Zitate sind einem ganzseitigen, reich illustrierten Porträt Josef Marrin Bauers entnommen, erschienen in der Funkzeitung Nr. 41 vom Oktober 1939.

- 109 https://www.lmz-bw.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/ wessels_guenter-eich/wessels_guenter-eich.pdf, S.12 (letzter Zugriff am 13.6.2018).
- 110 https://www.lmz-bw.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/ wessels_guenter-eich/wessels_guenter-eich.pdf, S.12 (letzter Zugriff am 13.6.2018).
- 111 BArch, R 55/23569, Vermerk Propagandaministerium für Johst v. 2:2:1940.
- 112 BArch, R 55/23569, Schreiben von Johst an Bauer v. 12.2.1940.
- 113 BArch, R 55/23569, Schreiben von Bauer an Johst, v. 22.2.1940.
- 114 BArch, R 55/23569, Schreiben von Johst an Bauer v. 27.2.1940.
- 115 Wessels, Hörspiele, S. 294.
- 116 Wessels, Hörspiele, S. 307.
- 117 Wessels, Hörspiele, S. 307.
- 118 VBv. 4.11.1939.
- 119 Karl Seibold (Hrsg.), Erzähler der Zeit, München 1939, S. 441.
- 120 Otto Henning, Vorschlagsliste für Dichterlesungen 1939/40.
- 121 BArch, R 9361 II/49752, Anschreiben NSDAP-Beurteilungsbogen v. 13.7.1939.
- 122 BArch, R 9361 II/49752, NSDAP-Beurreilungsbogen v. 25.7.1939.
- 123 BArch, R 55/23569, Schreiben Bauers an das Propagandaministerium v. 1.6.1940.
- 124 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 125 Propagandistisch betätigen wollte er sich schon im Frühjahr 1940 mit seinem großen Filmwerk, das in der Propaganda gegen England zu hoher Wirkung führen müsstest (siehe Fußnote 113) Daraus wurde aber nichts.
- 126 DLA, Schreiben an Piper v. 13.3.1940.
- 127 BArch, Schreiben an das Propagandaministerium v. 1.6.1940.
- 128 BArch, R 55/23569, Vermerk Propagandaministerium v. 11.3.1940.
- 129 BArch, R 55/23569, Schreiben Erckmann (Propagandaministerium Abteilung Schrifttum) v. 10.6.1940.
- 130 DLA, Schreiben von Gertrud Bauer an Piper v. 13.6.1940.
- 131 Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Das Buch ein Schwert des Geistes Erste Grundliste für den deutschen Leihbuchhandel, Leipzig 1940.
- 132 VB v. 11.3.1941.
- 133 Der Franz Eher Verlag war der Parteiverlag der NSDAP. Er verlegte u.a. »Mein Kampfe und den «Völkischen Beobachter».
- 134 Josef Martin Bauer, Unterm Edelweiß in Jugoslawien Aus den Erlebnissen einer Gebirgsdivision. Herausgegeben im Auftrag des Gen. Kdo. VII. A.K. von Major Dr. Egid Gehring, München 1941.
- 135 Bauer, Edelweiß Jugoslawien, S. 47.
- 136 «Aus der Heimat» erschien monatlich vom März 1940 bis November 1944 (insgesamt 57 Nummern). Wolfgang Lanzinger hat mir dankenswerterweise den kompletten Bestand zur Durchsicht überlassen.
- 137 Kreisleitung der NSDAP Erding (Hrsg.), Aus der Heimat, Nr. 50, April 1944, S. 9.
- 138 Kreisleitung der NSDAP Erding (Hrsg.), Aus der Heimat, Nr. 22, Dezember 1941, S. 2 u. 3.
- 139 Schriftleiter von «Zucht und Sitte» war Hans Bodenstedt. Er war «Anhänger des antisemitischen Rassegenetikers und NS-Funktionärs Richard Walther Darré, der analog zu den Züchtungen in der Agrarwirtschaft für die organisierte Züchtung des (germanischen Menschen eintrat.» http://www.hamburgerpersoenlichkeiten.de/hamburgerpersoenlichkeiten/member_file_uploads/helper.asp?id=2381 (letzter Zugriff am 18.6,2018).
- 140 Hans Bodenstedt in: Zucht und Sitte—Schriften für die Neuordnung unserer Lebensgesetze, Erste Folge, Goslar 1941, S.5
- 141 Josef Martin Bauer, Dreiklang des Lebens, in: Zucht und Sitte, Erste Folge, Goslar 1941, S. 65–67.
- 142 Josef Martin Bauer Bauer, Versteppung der Seele, in; Zucht und Sitte, Dritte Folge, Goslar 1943, S.5-9.
- 143 Bauer, Versteppung, S. 5.
- 144 Bauer, Versteppung, S.5.
- 145 Bauer, Versteppung, S.9.
- 146 Bauer, Versteppung, S. 9.

- 147 Josef Martin Bauer, Die Kraniche der Nogaia. Kriegstagebuch, München 1942.
- 148 DLA, Schreiben von Piper an Bauer v. 19.3.1942.
- 149 StAM, SpKa 3354, Bauer,
- 150 Bauer, Kraniche, S. 29.
- 151. Bauer, Kraniche, S. 51.
- 152 Meverdierks, Skizze, S. 27
- 153 BArch, Erklärung über die Brutto-Einnahmen Bauers für die Reichsschrifttumskammer v. 10.2.1943 für das Kalenderjahr 1942.
- 154 Helga Strallhofer-Mitterbauer, NS-Literaturpreise f
 ür österreichische Autoren, Wien/Köln/ Weimar 1994, S. 114.
- 155 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 156 Josef Martin Bauer und B. Kretzschmar, Spähtrupp voraus. Vom Einsatz einer Pz.-A.-A. in Holland, Belgien und Frankreich 1940. Herausgegeben im Auftrage eines Generalkommandos von Oberstlin. Dr. Egid Gehring, München 1943.
- 157 Josef Martin Bauer, Unterm Edelweiß in der Ukraine Eine Gebirgsdivision im Kampf gegen Sowjet-Rußland. Herausgegeben im Auftrage eines Generalkommandos von Oberstlm. Dr. Egid Gehring, München 1943.
- 158 Bauer, Spähtrupp, S. 50.
- 159 Bauer, Spähtrupp, S. 98.
- 160 Adam, Traum, S. 147f.
- 161 Kurt Ziesel (Hrsg.), Krieg und Dichtung, Soldaten werden Dichter Dichter werden Soldaten, Ein Volksbuch, Wien 1943. Bauers Beiträge darin: Biografie, S.44, Bäuerlicher Feldpostbrief S. 44–46 und Feldwebel Limmer, S. 46–48.
- 162 Der Greif, Ein Jahrweiser des guten Buches, Leipzig 1943, S. 17 u. 18.
- 163 DLA, Schreiben an Hanns und Odette Arens v. 3.1.1944.
- 164 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 165 Meyerdierks, Skizze, S. 28.
- 166 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 167 BArch, Stiftungsurkunde zum Kulturpreis für das bäuerliche Schriftrum v. 5.1.1943.
- 168 BArch, Schreiben des Reichsbauernführers Herbert Backes an den Präsidenten der Reichsschriftrumskammer Johst v. 24.8.1943.
- 169 BArch, Schreiben Herbert Backes an Johst v. 21.2.1944. Hervorhebung im Original.
- 170 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 171 BArch, Schreiben des Oberbürgermeisters von Goslar an das Hauptverwaltungsamt Reichsnährstand v. 1.3.1943.
- 172 BArch, Zeitungsauschnitt Reichsnährstandarchiv v. 28.3.1944.
- 173 Näheres zu Hanns Arens in: https://www.literaturportal-bayern.de/nachlaesse?task=lpbestate. default&id=73 (lerzter Zugriff am 16.6.2018).

91

- 174 Nationalsozialistische Landpost v. 24.3.1944. Hervorhebung im Original.
- 175 »Das Mädchen auf Stachet» (München 1940) ist der Titel des Buches, für das Bauer den Kulturpreis für das bäuerliche Schriftrum erhielt.
- 176 MLA, Schreiben an den Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Kulturamt v. 31.3.19.
- 177 Nationalsozialistische Landpost v. 21.7.1944. Hervorhebung im Original.
- 178 CIC = Counter Intelligence Corps (Nachrichtendienst der USA während des 2. Weltkrieges).
- 179 StAM, SpKa 3354, Bauer, Meldebögen 1945 u. 1946.
- 180 In den Spruchkammerverfahren gab es f\u00fcnf Klassen: I Hauptschuldige, II Belastete, III Minderbelastete, IV Mitl\u00e4ufer, V Entlastete.
- 181 StAM, SpKa 3354, Bauer.
- 182 StAM, SpKa 3354, Bauer,
- 183 Ralph Giordano, Die zweite Schuld, Hamburg 1987, S. 89.
- 184 SrAM, SpKa 3354, Bauer,
- 185 Aktionsbündnis Dorfen ist bunt (Hrsg.), Wie kam der Davidstern nach Dorfen? Dorfen o. J.: Angelika Königseder/Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, Frankfurt a. M. 2004.

ÜBERSEHENE QUELLEN ZUR SCHLACHT VON MÜHLDORF 1322

Die Schlacht bei Mühldorf 1322 gilt als die letzte große Ritterschlacht auf deutschem Boden, die ohne Einsatz von Feuerwaffen ausgetragen wurde.
Sie entschied den seit 1314 virulenten Thronstreit zwischen dem Wittelsbacher Ludwig IV. und dem Habsburger Friedrich dem Schönen. Die Schlacht bei Mühldorf wurde oft behandelt, die wesentlichen Abläufe sind längst bekannt. Besonders Wihelm Erben hat sich mit seinen Forschungen große Verdienste erworben. Er hat dabei, um mit Alphons Lhotsky zu sprechen, salle, selbst die entlegensten Quellenaussagen, nicht nur gesammelt und kritisch geprüft, sondern auch im Wortlaut wiedergegeben.
Dennoch sind seither einige Quellen neu entdeckt bzw. nun im Druck vorgelegt worden, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

Krieg war ein beherrschendes Element des mittelalterlichen Lebens.⁴ Und in der Schlacht kondensiert der Krieg gewissermaßen. Denn »Schlachten entscheiden Kriege, Kriege verändern die Geschichte.⁵ Die Schlacht von Mühldorf darf als ein solches, den Lauf der Geschichte für immer veränderndes Ereignis gelten. Doch offen ausgetragene Feldschlachten waren riskant und entsprechend selten. Es entsprach daher eher den Konventionen der Zeit, ihnen aus dem Weg zu gehen. Denn auch bei günstigen militärischen Voraussetzungen bildete der Zufall ein bestimmendes Element in jeder Schlacht. So mancher Heerführer kam zu Sieg und Krone, schlicht deswegen, weil er ein »lucky bastard« war, um Rainer C. Schwinges zu zitieren.⁶

DIE AUSGANGSLAGE

Nach dem Tod Kaiser Heinrichs VII. war es im Oktober 1314 zu einer Doppelwahl gekommen. Die habsburgische Partei konnte Friedrich den Schönen durchsetzen, der luxemburgisch-wittelsbachischen Seite gelang es, Ludwig von Oberbayern zum römischen König wählen zu lassen. Die Doppelwahl zog einen achtjährigen Thronkampf nach sich. Mehrfach hatten die Parteien versucht, eine militärische Entscheidung herbeizuführen, da es nach der Rechtsauffassung der Zeit keine andere Möglichkeit zur Klärung der Rechtmäßigkeit der Thronansprüche gab. 1319 wich Ludwig etwa einer drohenden Konfrontation aus. Auch im Jahr darauf ließ er es nicht zur Schlacht kommen. Diese Manöver schadeten dem Ansehen des Wittelsbachers und trugen den Habsburgern neue Parteigänger zu.